

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Gisela Ehrhardt und Toni Hahn

Verläufe und Verarbeitungsformen von
Arbeitslosigkeit

26. Jg./1993

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de: (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de: (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de: Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Verläufe und Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit

Ergebnisse einer Paneluntersuchung in Ostberlin

Gisela Ehrhardt und Toni Hahn, Berlin*

Zugang und Verbleib in bzw. Abgang aus Arbeitslosigkeit lassen nach den Befunden einer vorliegenden Panelanalyse und in Übereinstimmung mit dem Arbeitsmarktmonitor für die neuen Bundesländer erkennen, daß teils sehr viel Bewegung in Erwerbsverläufen stattfindet und die Wiedererwerbsquote relativ hoch ist, daß aber teils schon jetzt Verfestigungen erzwungener Erwerbslosigkeit in erheblichem Ausmaß existieren. Diese Tendenzen sind bei soziodemographischen Gruppen ungleichmäßig verteilt, auch DDR-spezifische Biographien spielen eine Rolle. Wiedereinstiegschancen sind nicht nur durch die allgemeine Arbeitsmarktlage und durch regional wie gruppentypisch besondere Ausgangsbedingungen bestimmt. Sie hängen auch von individuellen Verarbeitungsformen, Handlungsstrategien und Aktivitäten Arbeitsloser ab.

Bei ostdeutschen Arbeitslosen zeigen sich einerseits ähnliche Be- und Entlastungsprofile, wie sie aus der bundesdeutschen Arbeitslosenforschung vergangener Jahre bekannt sind. Andererseits bewirken die unvergleichliche Massenhaftigkeit und die breite soziale Streuung von Freisetzungen sowie die besonderen sozialen und erwerbsbiographischen Erfahrungen ostdeutscher Arbeitsloser eine spezifische psychische Verarbeitung.

Auch wenn Frauen der Wiedereinstieg seltener, erst nach längerer Zeit und mit größerer Anstrengung als Männern gelingt und obwohl sie ihre Chancen negativer beurteilen, geben sie mehrheitlich nicht auf, ihre Eigenaktivität ist größer als die von Männern.

Arbeitslosigkeit hat nicht nur Wirkungen auf Familie und Partnerschaft, sondern diese beeinflussen auch Erleben und Verarbeiten dieser Situation. Paarvergleiche von Arbeitslosen und ihren Partnern oder Partnerinnen zeigen Geschlechterunterschiede in der Mitbetroffenheit und in der Chancenbewertung, jedoch insgesamt eine starke Unterstützung Arbeitsloser durch ihre Partner oder Partnerinnen beim Versuch aktiven Bewältigens der Lage.

Das Vertrauen in Möglichkeiten der Arbeitsämter bei der Vermittlung, aber auch Erwartungen in die Chancenverbesserung durch Fortbildung oder Umschulung haben von der ersten bis zur dritten Untersuchungswelle sichtbar nachgelassen.

Der Vergleich mit später wieder Beschäftigten zeigt, daß bei Arbeitslosen nur selten eine zu geringe Zugeständnis- und Flexibilitätsbereitschaft maßgeblich für ihr Verbleiben in diesem Zustand ist. Die Bereitschaft zu Konzessionen, um wieder Arbeit zu finden, ist insgesamt groß, bei einzelnen Sachverhalten stark gruppendifferenziert und hat sich teilweise im Untersuchungszeitraum verändert.

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Zugang in Arbeitslosigkeit und Verbleibdynamik
- 3 Wer ist arbeitslos, wie wird die Situation verarbeitet?
 - 3.1 Strukturmerkmale
 - 3.2 Subjektive Reflexionen und Verarbeitungsformen
 - 3.3 Handeln zur Bewältigung der Situation der Arbeitslosigkeit
 - 3.4 Arbeitslosigkeit und Familie
- 4 Wer findet den Wiedereinstieg in das Erwerbsleben?
 - 4.1 Strukturmerkmale
 - 4.2 Subjektive Voraussetzungen
- 5 Soziale und psychische Lage bei anhaltender Arbeitslosigkeit

1 Einleitung

In den typischen DDR-Biografien war Arbeitslosigkeit ausgeschlossen. Die Lebensplanung war bei Männern und bei Frauen in der Regel auf die Vereinbarkeit von Berufsarbeit und Familie/Partnerschaft ausgerichtet. Die Sozialisation bot keine Handlungserfahrungen im Umgang mit Arbeitslosigkeit. Der massenhafte Verlust der Erwerbsarbeit, der als ein Bestandteil eingebettet ist in einen totalen gesellschaftlichen Umbruchprozeß, verändert die Handlungsbedingungen des einzelnen in bislang unbekanntem Ausmaß. Um über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, wie ehemalige DDR-Bürger die für sie völlig neue Problemlage Arbeitslosigkeit bewältigen und welche Rolle dabei eben dieser allgemeine gesellschaftliche Umbruch spielt, wurde im Mai/Juni 1990 eine Paneluntersuchung in Angriff genommen. Damals begann die Arbeitslosigkeit gerade. Die Quote lag zwischen 1 und 2%. Es soll beobachtet werden, wovon der weitere Erwerbsverlauf abhängt (speziell Wiederbeschäftigung und Dauerarbeitslosigkeit), wie die Prozesse verarbeitet und in Handeln umgesetzt werden und in welcher Weise Familie und Partnerschaft in diese Zusammenhänge einbezogen sind.

Von besonderem Interesse ist, ob und wie Spezifika von Sozialisation und biografischen Erfahrungen der Neubundesbürger einerseits sowie die in Deutschlands Geschichte

* Prof. Dr. Toni Hahn ist Soziologin, Leiterin der ABM-Projektgruppe „Chancen, Konflikte, Potentiale“ bei der Koordinierungs- und Aufbau-Initiative (KAI) e.V. Prof. Dr. Gisela Ehrhardt ist Sozialpsychologin, Teilprojektleiterin bei der KAI e. V. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autorinnen.

einmalige Massenhaftigkeit und soziale Streuung von Unterbeschäftigung andererseits mit grundsätzlich anderen Verarbeitungsformen verbunden sind, als sie aus den alten Bundesländern bekannt sind.

Schließlich ist zu erkunden, inwieweit regionale Besonderheiten von Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie die regionale Arbeitsmarktlage Einfluß auf das Erwerbsverhalten verschiedener Gruppen Arbeitsloser haben.

Diese Erkenntnisse dienen

- der Ergänzung und Vertiefung von Arbeitsmarktstatistiken und von repräsentativen Umfragen (wie Arbeitsmarktmonitor und Sozioökonomisches Panel),
- der Erarbeitung von Hinweisen auf Interventionsmöglichkeiten durch arbeitsmarkt- und sozialpolitische Instrumentarien und durch Aktivierung der Handlungspotentiale Arbeitsloser.

Im Mai/Juni 1990 wurden in vier Ostberliner Arbeitsämtern 210 der damals ersten Arbeitslosen gewonnen, mehrjährig an einer wissenschaftlichen Untersuchung (Panel) teilzunehmen und, soweit möglich, ihre Lebenspartner bzw. Partnerinnen einzubeziehen¹. Im November/Dezember 1990 wurde die Befragung erstmalig wiederholt². Von der dritten Untersuchungsrunde an (Oktober/November 1991) wurden mit Hilfe von Potsdamer Forscherinnen etwa 160 Arbeitslose, in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) bzw. in Fortbildung und Umschulung (FuU) befindliche Personen und Partner oder Partnerinnen aus dem Land Brandenburg einbezogen³. Zusätzlich gab es in allen Wellen eine nicht als Panel angelegte Befragung bei einer Kontrollgruppe Berufstätiger. Einschließlich der teilnehmenden Lebenspartner bzw. Lebenspartnerinnen umfaßte die Stichprobe der dritten Welle damit 785 Personen. Im folgenden werden einige Ergebnisse der ersten bis dritten Welle genutzt.

¹ Die Ausgangsstichprobe entsprach in ihrer Qualifikationsstruktur im wesentlichen der Struktur der Ostberliner Arbeitslosen zum ersten Untersuchungszeitpunkt, wobei Hochqualifizierte etwas stärker, Niedrigqualifizierte etwas schwächer vertreten waren. Auch die Altersstruktur wurde recht gut abgebildet (z. B. Anteil Jugendlicher bis 25 Jahre bei Ostberliner Arbeitslosen und in der Stichprobe jeweils 16%). Der Frauenanteil der Stichprobe (63%) lag deutlich über dem damaligen weiblichen Anteil an den Arbeitslosen in Ostberlin (45%). Diese Proportion im Sample war nicht unerwünscht, da ein besonders schnelles Ansteigen weiblicher Arbeitslosigkeit erwartet wurde, wie es dann auch eintraf.

² Die Rate erneuter Teilnahme betrug bei den Arbeitslosen 76%, bei den Partner(innen) sogar 90%.

³ Es konnte die Hypothese bekräftigt werden, daß nur teilweise regionale Differenzierungen im Erleben und Verarbeiten von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen sind. Endgültig überprüfbar wird diese Hypothese erst mit der Auswertung der repräsentativen Untersuchungswelle in Ostberlin und im Land Brandenburg vom Sommer 1992.

⁴ Es werden mehrere zusammengestellte Datensätze genutzt:

- Die Gesamtdatei Erwerbspersonen Ostberlin/Potsdam 3. Welle (n=604), untergliedert in 5 Gruppen mit unterschiedlichem Erwerbsstatus (arbeitslos bzw. erwerbslos ohne geförderte Maßnahmen; arbeitslos und in Fortbildung und Umschulung; nach Arbeitslosigkeit wiederbeschäftigt – ohne ABM; in ABM beschäftigt; erwerbstätig = Kontrollgruppe).
- Die Gesamtdatei der Kernstichprobe (Teilnehmer an allen drei Wellen, n = 118), bei der Daten der gleichen Personen aus drei Erhebungszeitpunkten verknüpft werden.
- Die Gesamtdatei über drei Wellen mit allen Ostberliner Teilnehmern (n=356).
- Analoge Daten der Partner(innen).
- Für die verschiedenen Wellen gemeinsame Dateien von Arbeitslosen bzw. Wiederbeschäftigten und deren Partner(innen) (Paarvergleiche).
- Ergebnisse der 4. Welle (n = 1486 sowie 328 Partner[innen]) wurden auf einem Workshop im November 1992 diskutiert. Protokollband sowie Forschungsbericht liegen ab Frühjahr 1993 vor.

Die vierte Welle (Juni/Juli 1992) konnte mit Hilfe einer DFG-Förderung zu einer für den Landesarbeitsamtsbereich (Ost-)Berlin-Brandenburg repräsentativen Befragung Arbeitsloser ausgeweitet werden. Die Auswertung findet gerade statt.

Zur Anwendung kamen standardisierte Fragebögen, die eine Reihe bewährter Indikatoren aus bisherigen bundesdeutschen Erhebungen enthielten, um Vergleiche zu ermöglichen (SOEP, Wohlfahrtssurvey, Verlaufsuntersuchung des IAB). Die statistischen Auswertungen wurden mit Hilfe von SPSS durchgeführt⁴. Die Irrtumswahrscheinlichkeit wurde bei 5% begrenzt.

2 Zugang in Arbeitslosigkeit und Verbleibdynamik

Zugang in Arbeitslosigkeit erfolgte bei den ersten Arbeitslosen noch zum überwiegenden Teil durch *eigene Kündigung*. In der ersten Welle (Frühsommer 1990) gaben fast 60% der Befragten an, selbst gekündigt oder (jede bzw. jeder zehnte davon) einen Aufhebungsvertrag gemacht zu haben. Letzteres betraf fast nur Frauen, sie ließen sich meist dazu überreden. Durch den Arbeitgeber hatten 43% die Kündigung erhalten – Männer häufiger als Frauen, was mit ihrem größeren Anteil an den zuerst abgebauten Arbeitsplätzen (Staatssicherheit, andere staatliche und Parteiinstitutionen) zu erklären ist. Wer freiwillig seine Arbeit aufgegeben hatte, sah anfangs meist vor allem die Chancen, kaum die Risiken auf dem neu entstehenden Arbeitsmarkt. Man glaubte, wie bislang in der DDR jederzeit einen anderen Arbeitsplatz finden zu können, nunmehr aber größere Auswahl zu haben. Vor allem Niedrigverdienende hatten selbst gekündigt. Praktische Erfahrungen ließen bald schon eine realistischere Sicht wachsen. So zeigte sich im Spätherbst 1991 ein signifikanter Zusammenhang zwischen *Zugangsart in und Dauer von Arbeitslosigkeit*. Wer erst weniger als 6 Monate arbeitslos war, hatte nur selten selbst gekündigt. Die Hauptzugangsarten waren nun *Kündigung* durch den Arbeitgeber (45%) bzw. *Auslaufen von Kurzarbeit* oder *Warteschleife* (28%). Hierin spiegeln sich die Abläufe des Beschäftigungsabbaus in den neuen Bundesländern. *Verbleib* in bzw. *Abgang* aus Arbeitslosigkeit zeigen nach den Ergebnissen des Panels *mehr und differenziertere Bewegungen*, als sie aus der Arbeitsmarktstatistik zu entnehmen sind. Von Mai bis Oktober 1990 hatte jede bzw. jeder vierte wieder eine Arbeit gefunden. Zum Zeitpunkt der dritten Welle, also 1½ Jahre nach Untersuchungsbeginn, hatte die Hälfte den *Wiedereinstieg* geschafft. Männer waren sehr viel erfolgreicher als Frauen (Abb. 1).

Etwa 5% der Befragten waren nach einer Zeit der Wiederbeschäftigung *erneut* ohne Arbeit. Diese relativ hohe Kontinuität neuer Beschäftigungsverhältnisse wird sich vermutlich nicht fortsetzen, da sich der Anteil *befristeter* Einstellungen seit 1991 stetig erhöht hat (ABM, Probezeit, anderes).

Während von den Wiederbeschäftigten der zweiten Welle gut 80% angaben, sie seien unbefristet eingestellt, hatte sich dieser Anteil in der dritten Welle auf zwei Drittel verringert. Das ist einer der Gründe dafür, daß es bei Wiederbeschäftigten einen engen Zusammenhang zwischen *Dauer und Art* ihrer neuen Arbeitsverhältnisse gibt (Tab. 1).

Abbildung 1: Erwerbsstatus zu den 3 Untersuchungszeitpunkten
(Ostberliner Arbeitslosenpanel, nur Teilnehmer aller 3 Wellen, in %)

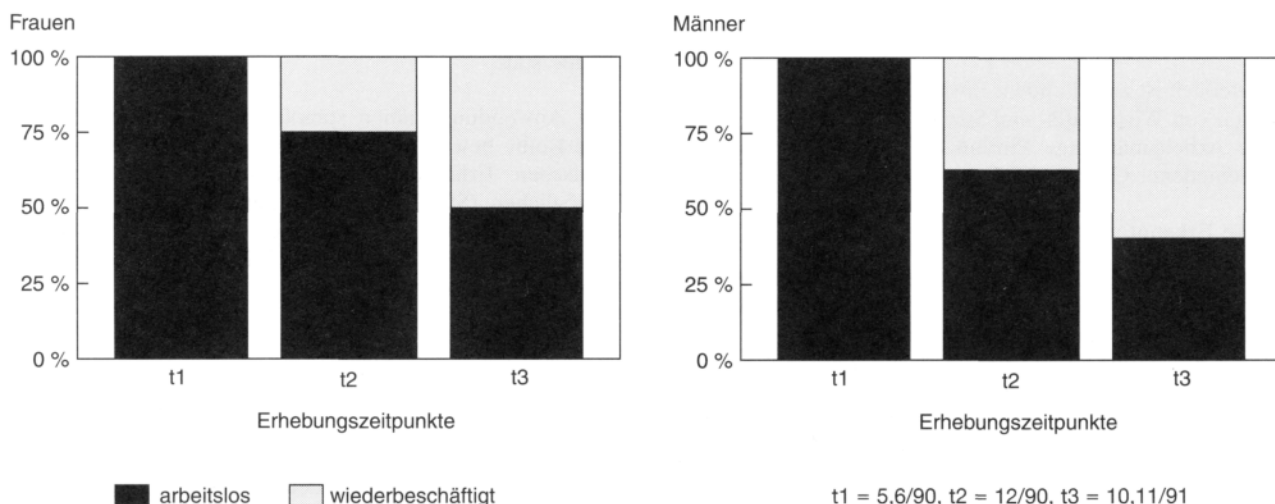


Tabelle 1: Dauer und Art des Arbeitsverhältnisses Wiederbeschäftigter
(Ostberliner Panel, 3. Welle, in %)

	Dauer der Wiederbeschäftigung								
	Ges.	> 1 Jahr Fr.	Mä.	Ges.	6-12 Monate Fr.	Mä.	Ges.	< 6 Monate Fr.	Mä.
unbefr. Arbeitsverhältnis	95	89	100	75	68	85	40	47	31
befrist. Arbeitsverhältnis	5	11	0	16	21	7	47	41	54
ohne Vertrag	0	0	0	9	11	8	13	12	15
	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Wer schon länger wieder im Erwerbsleben steht, hat sicherere Arbeit. Für Männer gilt das noch deutlicher als für Frauen. Männer, die bei der dritten Befragung bereits über 1 Jahr wiederbeschäftigt waren, gaben ausnahmslos unbefristete Verhältnisse an. Bei Männern, die erst weniger als 6 Monate wieder erwerbstätig waren, galt das nur für knapp ein Drittel.

Die *Wiedereinstiegsquote* war also nach unseren Befunden im bisherigen Untersuchungszeitraum trotz der sich ständig verschlechternden Arbeitsmarktlage relativ hoch. Das stimmt mit Ergebnissen des für die neuen Bundesländer repräsentativen Arbeitsmarktmonitors überein⁵. Aber es ist nicht zu übersehen, daß die Stabilität der neuen Beschäftigungen differenziert ist und eine abnehmende Tendenz zeigt.

Gleichzeitig sind nach den Befunden des Panels, ebenfalls in Übereinstimmung mit dem Arbeitsmarktmonitor, bei einem großen Teil der bereits zu Beginn der Beschäftigungskrise in Ostdeutschland arbeitslos gewordenen Erwerbspersonen *Verfestigungstendenzen* von Arbeitslosigkeit unübersehbar (Abb. 2).

Von den zum Zeitpunkt der dritten Befragung noch immer in Arbeits- bzw. Erwerbslosigkeit Verbliebenen befand sich die Hälfte bereits länger als 18 Monate in diesem Status. Zieht man die Gesamtstichprobe der dritten Befragungswelle heran, also auch jene Personen, die erst mit der zweiten bzw. dritten Welle in das Panel einstiegen, dann ist zwar eine durchschnittlich kürzere Dauer zu verzeichnen, aber die Geschlechterrelation ist ähnlich: 43% der Frauen und 32% der Männer waren bereits 1 Jahr oder länger arbeitslos, jede bzw. jeder fünfte bis zu 3 Monate.

Die *geringere Wiedereinstiegsquote von Frauen* in Erwerbstätigkeit ist also begleitet von *höherer Verweildauer* in Arbeitslosigkeit. Das betrifft auch jene, die es schließlich schaffen. Frauen, die im Spätherbst 1991 wieder im Berufsleben standen, gaben für die vorangegangene Arbeitslosigkeit im Durchschnitt eine deutlich längere Dauer als Männer an. 60% der Frauen, aber nur 20% der Männer waren vor ihrer erneuten Arbeitsaufnahme 9 Monate oder länger ohne Arbeit.

3 Wer ist arbeitslos geblieben, wie wird die Situation verarbeitet?

3.1 Strukturmerkmale

Häufigere und längere Arbeitslosigkeit gilt in der Tendenz, und zwar weitgehend geschlechterunabhängig, auch für *höhere Altersgruppen*. Unter den Arbeits- bzw. Erwerbslosen der dritten Welle waren 25% über 50 Jahre alt. Diese

⁵ Siehe hierzu auch: IAB Kurzbericht 14. 10. 1991: Neue Bundesländer. Beschäftigung weiter rückläufig.

Abbildung 2: Dauer der Arbeitslosigkeit bei arbeitslos Verbliebenen
(Ostberliner Panel, 3. Welle, nur Teilnehmer an allen drei Wellen, in %)

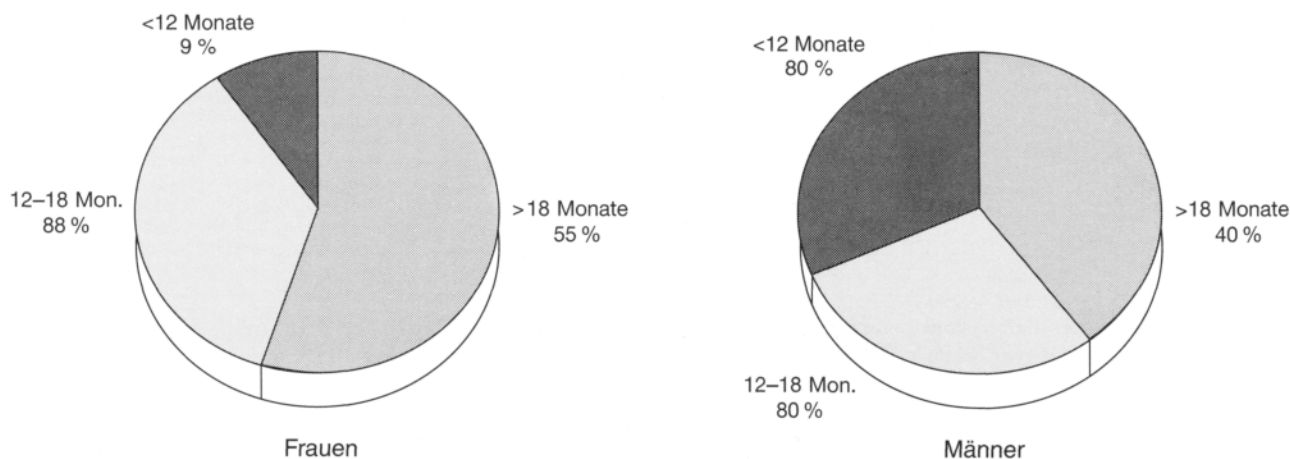
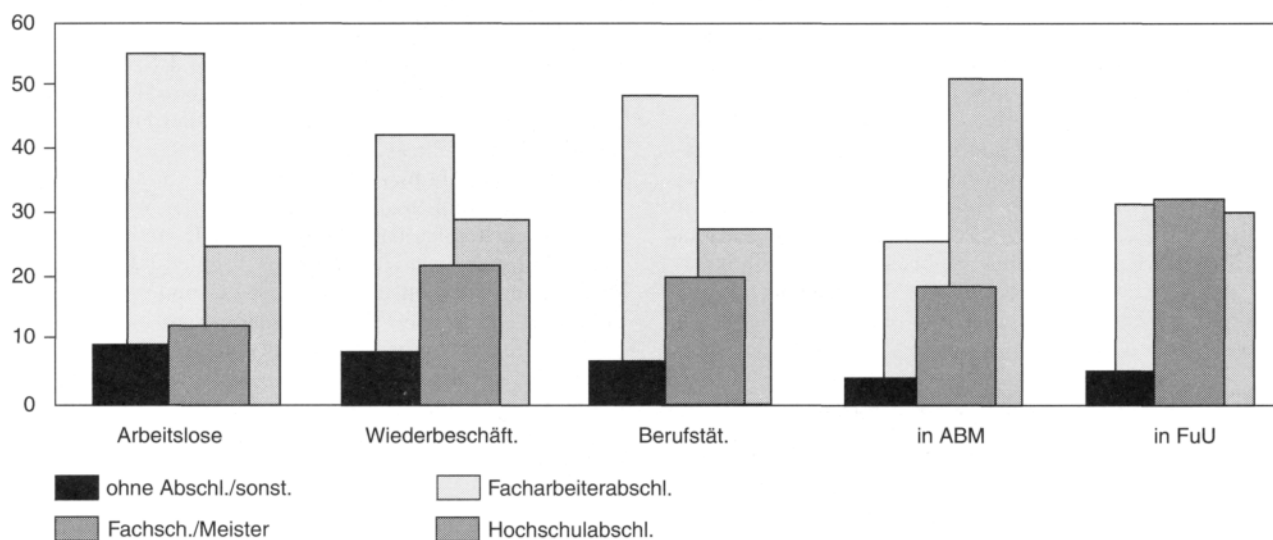


Abbildung 3: Erwerbstypen nach Qualifikationsstruktur
(Gesamtstichprobe 3. Welle, in %)



Altersgruppe machte bei den Wiederbeschäftigten und bei der Kontrollgruppe Berufstätiger jeweils 8% aus. Das Durchschnittsalter der Arbeitslosen beträgt 40 Jahre, das der Wiederbeschäftigten 36 Jahre. In ABM Beschäftigte sind im Mittel 41 Jahre alt. Zwischen Lebensalter und Dauer der Arbeitslosigkeit ist allerdings für die Gesamtstichprobe der dritten Welle kein signifikanter Zusammenhang feststellbar. Hierbei spielt sicher eine Rolle, daß sich relativ viele Neuzugänge 1991 aus mittleren und höheren Altersgruppen rekrutieren (z. B. Warteschleife). Die kleinere Ausgangsstichprobe Arbeitsloser, die kontinuierlich seit der ersten Welle an den Befragungen teilnahmen, zeigt aber deutlich die Tendenz: über 1½ Jahre in diesem Status Verbliebene sind im Durchschnitt 42 Jahre alt, erst seit kürzerem Arbeitslose 39 Jahre.

Wenn Übergang in Arbeitslosigkeit alle *Qualifikationsgruppen* nahezu gleichmäßig, lediglich Niedrigqualifizierte etwas häufiger trifft, so sind Verbleib bzw. Abgang differenzierter verteilt. Im Panel haben Personen mit *Fachschulabschluß* die größten Chancen auf dem Arbeitsmarkt (Abb. 3). Von ihnen ist niemand länger als 18 Monate

arbeitslos geblieben. Bei vorübergehender Beschäftigung in ABM zeigt sich allerdings eine andere Relation, nämlich ein überproportionaler Anteil von *Hochschulabschlüssen*. Zwar sind im Panel auf Grund differenzierter Teilnahmebereitschaft Niedrigqualifizierte insgesamt unter-, Hochqualifizierte überrepräsentiert, dennoch wird die Tendenz deutlich.

Personen *ohne abgeschlossene Berufsausbildung* sind zu 60% in der Gruppe Langzeitarbeitsloser zu finden. Die Ausfallquote bei den Wiederholungsbefragungen des Ostberliner Panels ist in dieser Qualifikationsgruppe zwar besonders hoch, so daß ihr weiterer Erwerbsverlauf schwer zu verfolgen ist. Jedoch zeigen zusätzliche Recherchen bei Personen, die an der zweiten bzw. dritten Welle nicht mehr teilgenommen hatten, daß unter den arbeitslos Gebliebenen die niedrigste Qualifikationsgruppe sichtbar stark vertreten ist.

Wenn von den Arbeitslosen der ersten Welle Männern häufiger als Frauen *gekündigt* worden war, so gelang es diesen Männern dennoch eher als gekündigten Frauen wieder Arbeit zu finden. Aber Männer, die *selbst gekündigt*

Tabelle 2: Zugangsarten in Arbeitslosigkeit nach späterem Erwerbsstatus
(Ostberliner Panel, 1. Welle, in %)

	alle Arbeitslosen 1. Welle		in der 2. Welle			
	Frauen	Männer	wieder erwerbstätig Frauen	Männer	noch arbeitslos Frauen	Männer
selbst gekündigt	54	44	47	46	51	33
gekündigt worden	37	55	47	54	38	64
Aufhebungsvertrag	9	1	6	0	11	3
	100	100	100	100	100	100

hatten, waren offensichtlich sowohl gegenüber den übrigen Männern im Vorteil, als vor allem gegenüber Frauen, die freiwillig ihren Arbeitsplatz aufgegeben hatten (Tab. 2).

Verschiedene *Zugangswege* strukturierten bei den ersten Arbeitslosen weitere Erwerbsverläufe. Dafür spielt folgender Zusammenhang eine Rolle: Die Art des Beschäftigungsverlustes korrelierte bei Männern stark mit der Art des Zustandekommens ihres vorherigen Arbeitsverhältnisses: Nur 25% derjenigen, denen gekündigt worden war, hatten sich zu DDR-Zeiten ihren Arbeitsplatz selbst gesucht, die übrigen waren geworben worden (40%) bzw. durch Berufslenkung, Angebote oder sonstiges zu dieser Arbeit gekommen. Wer selbst gekündigt hatte, war seltener geworben worden, hatte sich überwiegend sein bisherige Arbeit selbst gesucht und hat nun offenbar auch bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Das gilt aber *nicht* bei Frauen. Ihre in bestimmter Hinsicht höhere Eigenaktivität bei Berufsentscheidungen war in der DDR ungeachtet gesellschaftlicher Förderung weiblicher Erwerbstätigkeit mit engeren Schranken beruflicher Entwicklung als bei Männern verbunden. Sie stößt nun auf neue, wesentlich stärkere Restriktionen.

3.2 Subjektive Reflexionen und Verarbeitungsformen

Die *subjektive Einschätzung der Gründe* dafür, daß man selbst noch *keine neue Arbeit* gefunden hat, zeigt in der Tendenz viel Übereinstimmung. Am häufigsten wird von allen die allgemeine Arbeitsmarktlage verantwortlich gemacht (Tab. 3).

Frauen und Männer unterscheiden sich nur bei der Einordnung der Familiensituation und des früheren gesellschaftlichen Engagements signifikant voneinander. Aber weitere tendenzielle Unterschiede sind deutlich erkennbar: Frauen sehen seltener ihre zuletzt ausgeübte Tätigkeit, aber häufiger ihren erlernten Beruf als Ursache.

Tabelle 3: Auffassung über Gründe, daß man noch keine neue Arbeit gefunden hat
(Gesamtstichprobe 3. Welle, Mehrfachnennungen, in %)

das hängt v. a. zusammen mit:	Gesamt	Frauen	Männer
der allgemeinen Arbeitsmarktlage	68	67	71
meinem Beruf	43	48	33
meiner früheren Tätigkeit	25	21	33
meinem Alter	42	40	48
meiner Gesundheit	11	12	10
meiner Familiensituation	21	30	3*
meinem früheren gesellschaftlichen Engagement	13	7	25*

* signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern

Im übrigen wird der *eigene Beruf in* allen Qualifikations-, Alters- und Zugangsgruppen fast gleichrangig eingeordnet. Die *eigene Gesundheit* geben Personen, die selbst gekündigt haben, tendenziell häufiger an. Höherqualifizierte erwähnen diesen Grund überhaupt nicht. Je länger bereits arbeitslos, desto häufiger wird Gesundheit problematisiert. Wer selbst gekündigt hatte, noch immer und zwar schon länger ohne Arbeit ist, meint auch eher, daß er/sie gesundheitliche Probleme habe, die bei der Vermittlung eines Arbeitsplatzes zu berücksichtigen wären (33% gegenüber 17% der übrigen Arbeitslosen).

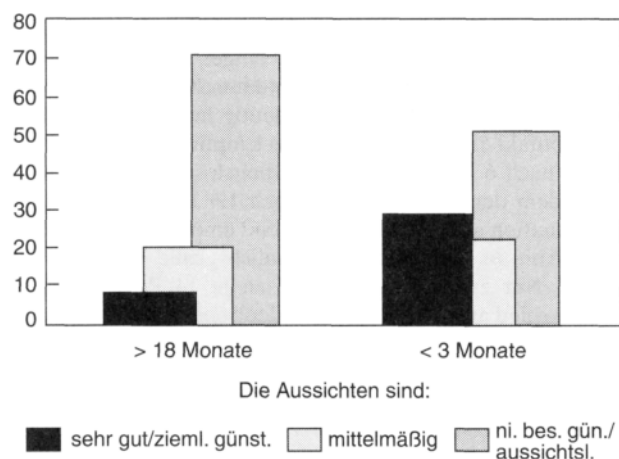
Die *frühere Tätigkeit* als Hinderungsgrund für eine neue Beschäftigung hat für Arbeitslose, die über Hochschulabschluß verfügen, besonderes Gewicht, allerdings fast nur bei Männern. Mehr als die Hälfte der Männer mit Hochschulabschluß sieht hier eine Erklärung für bisherige Chancenlosigkeit. Ähnlich gilt das für die aus der Warteschleife Gekommenen. Sichtbar häufiger als alle anderen sehen diese Personen auch ihr *Alter* als Problem. Gleichzeitig sind es Langzeitarbeitslose, die diesen Grund besonders oft anführen. Die *eigene Familiensituation* wird vor allem von Personen mit Facharbeiterabschluß genannt, aber auch von jenen, die selbst gekündigt hatten und die bereits länger ohne Arbeit sind. Es sind aber in allen Gruppen fast ausschließlich Frauen, die diese Ursache angeben. Hierin schlägt sich einerseits nieder, daß ungeachtet der hohen weiblichen Erwerbsbeteiligung in der DDR eine Ungleichverteilung von Verantwortung und Arbeitsanforderungen in den Familien zu Lasten der Frauen typisch war und geblieben ist. Andererseits dürften die reduzierte gesellschaftliche Unterstützung des Vereinbarens von Beruf und Familie und Arbeitgeberverhalten eine Rolle spielen.

Früheres gesellschaftliches Engagement sehen am häufigsten männliche Arbeitslose mit Hochschulqualifikation als Hinderungsgrund für einen Neueinstieg (42%). Es betrifft viele der aus der Warteschleife Gekommenen. Wer diesen Grund für sich reklamiert, war zum Zeitpunkt der dritten Welle durchschnittlich kürzer arbeitslos und gleichzeitig älter.

Die Beurteilung der *eigenen Arbeitsmarktchancen* fällt überwiegend pessimistisch aus, bei Frauen tendenziell noch ausgeprägter. Zwischen den Qualifikationsgruppen gibt es in dieser Frage keinen signifikanten Unterschied, wenngleich Höherqualifizierte die Lage etwas positiver beurteilen. Die von den Arbeitslosen in der dritten Welle geäußerte Sichtweise zeigte sich fast gleichverteilt bereits in der ersten und zweiten Welle. Obwohl sich die Arbeitsmarktlage seither weiter zugespitzt hat, ist die Beurteilung der individuellen Aussichten fast konstant geblieben. Inzwischen wirksame arbeitsmarktentlastende Maßnahmen mögen eine Rolle dafür spielen, daß es bei den seit der ersten Welle arbeitslos Gebliebenen stetig immerhin ca.

45% waren, die die Aussichten zumindest als mittelmäßig oder auch besser einschätzten, um 10%, die die Lage für aussichtslos hielten. Drei Viertel derjenigen, die im Spätherbst '91 pessimistische Erwartungen artikulierten, taten dies auch schon im Frühsommer '90. Allerdings beeinflusst die Dauer der Arbeitslosigkeit Erwartungshaltungen, wie die Befunde der Gesamtstichprobe in der dritten Welle zeigen (Abb. 4).

Abbildung 4: Beurteilung der Aussichten auf eine geeignete Stelle nach Dauer der Arbeitslosigkeit
(Gesamtstichprobe 3. Welle, in %)



Inwiefern Arbeitslose fähig sind, aktiv aus ihrer Situation herauszukommen, hängt neben den objektiven Bedingungen der Handlungsräume, dem Angebot an Arbeitsplätzen, wesentlich auch von ihren persönlichen *Verarbeitungsformen* ab (Tab. 4). Aus der Tabelle wird allgemein erkennbar: Einige *Belastungsmomente* nehmen von zweiter zu dritter Welle zu, die anderen bleiben relativ stabil, bei den drei für Entlastung stehenden Merkmalen wird eines deutlich geringer, die beiden anderen bleiben ebenfalls stabil. Zu beiden Zeitpunkten sagen nur 16%, daß sie es nicht so schlimm finden, arbeitslos zu sein.

⁶ Quickcluster

Für einen Teil der Arbeitslosen können also auch entlastende Momente in dieser Situation enthalten sein: z.B. endlich mehr Zeit für Sachen zu haben, die Spaß machen oder nun mehr für die Familie tun zu können. An den Prozentpunkten wird erkennbar, daß über ein Drittel der Befragten dies bejahten. Im Verlauf von einem Jahr verringert sich aber der Anteil der Frauen um 11 Prozentpunkte, die der Männer um 20 Prozentpunkte, die es als angenehm empfinden, mehr für die Familie tun zu können. Vieles von dem, was während der Erwerbstätigkeit im Familienleben vernachlässigt werden mußte, kann am Anfang der Arbeitslosigkeit noch nachgeholt werden. Letztlich verliert es aber an Bedeutung. 59% der Frauen sind in der dritten Welle unentschieden, wie sie die Frage beantworten sollen. In der zweiten Welle waren es nur 39%.

Im allgemeinen sind jedoch die Prozentunterschiede zwischen arbeitslosen Frauen und Männern nicht stark. Das belegt, daß die von uns befragten Frauen durchaus nicht im Hausfrauendasein eine Alternative sehen.

Der Familienstand ist ebenfalls bei einigen Merkmalen statistisch bedeutsam. Besonders die alleinstehenden Frauen „kommen sich richtig überflüssig vor“ gegenüber den Verheirateten bzw. denen, die in Lebensgemeinschaft leben. Sie „gehen nicht mehr so oft zu Freunden und Bekannten“, und folglich geht ihnen „das viele Zuhause-sein auf die Nerven“. Ob die Frauen Kinder hatten oder nicht, brachte keine beachtenswerten Unterschiede.

Eine Faktorenanalyse mit anschließender Clusteranalyse⁶ gestattet, drei Typen zu charakterisieren. Es sind drei verschiedene Formen, wie Arbeitslosigkeit individuell verarbeitet werden kann. Zunächst kann man zwei große Gruppen unterscheiden: 1. diejenigen, die die Arbeitslosigkeit vorwiegend negativ erleben, und 2. diejenigen, die ihr *auch* positive Seiten abgewinnen können. Zu den letzteren gehören immerhin 44% der Befragten. Die negative Verarbeitung ist äußerst differenziert, so daß man noch einmal untergliedern muß in solche Arbeitslose, die eher deprimiert unter der sozialen Isolation leiden (38%), und der anderen Gruppe, die die Konflikthaftigkeit der Situation besonders auch gegenüber ihrem sozialen Umfeld erlebt (19%). Diese Typen verteilen sich relativ gleichmäßig über alle Qualifikations- und Altersgruppen. Auch zwischen Berlin und Potsdam und den Geschlechtern gibt es keine

Tabelle 4: Be- und Entlastung bei Arbeitslosigkeit
(Ostberliner Arbeitslose, Panelteilnehmer 2. und 3. Welle, Angaben für „ja“ in %)

	2. Welle			3. Welle		
	Frauen	Männer	Ges.	Frauen	Männer	Ges.
– Beunruhigt wegen neuer Stelle (B)	68	61	65	59	68	62
– Mir fehlt der gewohnte Kontakt mit Kollegen usw. (B)	74	55	67	76	59	71
– Das viele Zuhause-sein geht auf die Nerven (B)	47	42	45	52	36	47
– Manchmal richtig überflüssig vorgekommen (B)	42	39	41	48	41	46
– Oft gefragt, warum gerade ich arbeitslos (B)	37	24	33	33	32	32
– In Familie gibt es häufiger als sonst Ärger (B)	24	16	21	22	14	19
– Gehe nicht mehr so oft zu Freunden/Bekannten (B)	26	21	24	33	27	31
– Finde es nicht so schlimm, arbeitslos zu sein (E)	15	18	16	17	14	16
– Ganz lieb, mehr für die Familie tun zu können (E)	37*	39	38	26*	19	24
– Endlich mehr Zeit für Sachen, die Spaß machen (E)	38	38	38	35	41	37

* signifikant zwischen Männern und Frauen, wenn „unentschieden“ und „nein“ einbezogen
E = Entlastung
B = Belastung

nennenswerten Unterschiede. Die Dauer der Arbeitslosigkeit hat ebenfalls keinen statistisch bedeutsamen Einfluß, obwohl erkennbar wird, daß zur Gruppe der positiv Verarbeitenden vor allem solche Arbeitslose gehören, die weniger als ein halbes Jahr arbeitslos sind. Die eher Deprimierten sind vorwiegend länger als ein Jahr arbeitslos.

Ein Vergleich unserer Ergebnisse mit einer Studie des IAB zum Verlauf von Arbeitslosigkeit⁷ zeigt bei einigen Merkmalen große Ähnlichkeiten (siehe Abb. 5 und 6). Und zwar gibt es eine fast völlige Übereinstimmung bei den Entlastungen kennzeichnenden Aussagen (in den Kurven die unteren drei Kriterien). *Es sind gleich wenige*, die Entlastungen angeben. Aber auch die anderen für Belastungen stehenden Merkmale zeigen insgesamt ziemliche Ähnlichkeiten. So ist der Punktwert für den Sachverhalt „in der Familie gibt es häufiger als sonst Ärger“ bei den Neuzugängen zur Arbeitslosigkeit in der westdeutschen Population fast gleich dem in unserer zweiten und dritten Welle. Es gibt einen wesentlichen Punkt, wo sich ostdeutsche Arbeitslose stärker belastet fühlen als die westdeutschen: und zwar fehlt einem größeren Teil der Kontakt mit den Kollegen (Kunden, Mitarbeitern usw.). Das trifft insbesondere für die ostdeutschen Frauen zu. Viele Alltagserfahrungen sprechen dafür, daß ostdeutsche Bundesbürger mehr soziale Beziehungen am Arbeitsplatz hatten, viel-

leicht sogar überhaupt stärkere mitmenschliche Bedürfnisse entwickelt hatten. Es könnten dem andere Sozialisationsformen zugrunde liegen. Etwas weniger belastet als die westdeutschen Arbeitslosen fühlen sich die ostdeutschen hinsichtlich: 1. „oft gefragt, warum gerade ich arbeitslos“ und 2. „das viele Zuhausesein ist einfach auf die Nerven gegangen“. Dabei läßt sich ersteres aus dem explosionsartigen Massencharakter der Arbeitslosigkeit erklären und das zweite aus den möglicherweise stärkeren Aktivitäten, um aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen bzw. aus anderen Freizeitaktivitäten.

Interessant ist auch der Vergleich hinsichtlich der Dauer der Arbeitslosigkeit zwischen Ost und West. Am Anfang der Arbeitslosigkeit, also nicht länger als drei Monate (Abb. 5), unterscheiden sich Ostdeutsche von Westdeutschen kaum. Lediglich fehlt eindeutig mehr Ostdeutschen der Kontakt zu den Kollegen. Das Empfinden der Ostdeutschen nach 6 bis 12 Monaten Arbeitslosigkeit ähnelt sehr stark dem der Westdeutschen nach 1/2 Jahren. Jetzt wird die Situation als besonders belastend empfunden. Die Kurven (Abb. 6) zeigen eine erstaunlich große Übereinstimmung. Nur zwei Merkmale weisen je 14 Prozentpunkte Unterschied aus: 1. In mehr westdeutschen Familien gibt es häufiger Ärger. Nach 1/2 Jahren ziehen die Ostdeutschen hier gleich. Möglicherweise fühlen mit der wachsenden Dauer der Arbeitslosigkeit die Befragten einen Rückgang sozialer Unterstützung in der Familie. 2. Die Anzahl der Ostdeutschen ist größer, denen es ganz lieb ist, mehr für die Familie tun zu können. Interessant sind hier die Geschlechterunterschiede. Sind es zu Beginn der Arbeitslosigkeit nur Frauen (30%), die dies bejahen, so wächst bei einer Dauer von 6 bis 12 Monaten die Anzahl der Frauen

⁷ Die folgenden Vergleiche beruhen lediglich auf den veröffentlichten Ergebnissen von Chr. Brinkmann: Finanzielle und psychosoziale Folgen der Arbeitslosigkeit. MatAB 8/1986. Dabei ist allerdings zu beachten, daß bei der westdeutschen Untersuchung die gleichen Personen nach 18 Monaten Arbeitslosigkeit wiederbefragt wurden. In dem ostdeutschen Beispiel sind Personen der 3. Befragungswelle nach ihrer Dauer der Arbeitslosigkeit in den Vergleich einbezogen.

Abbildung 5: Psychosoziale Wirkungen von Arbeitslosigkeit nach kürzerer Zeit in Ost und West
(Prozentangaben)

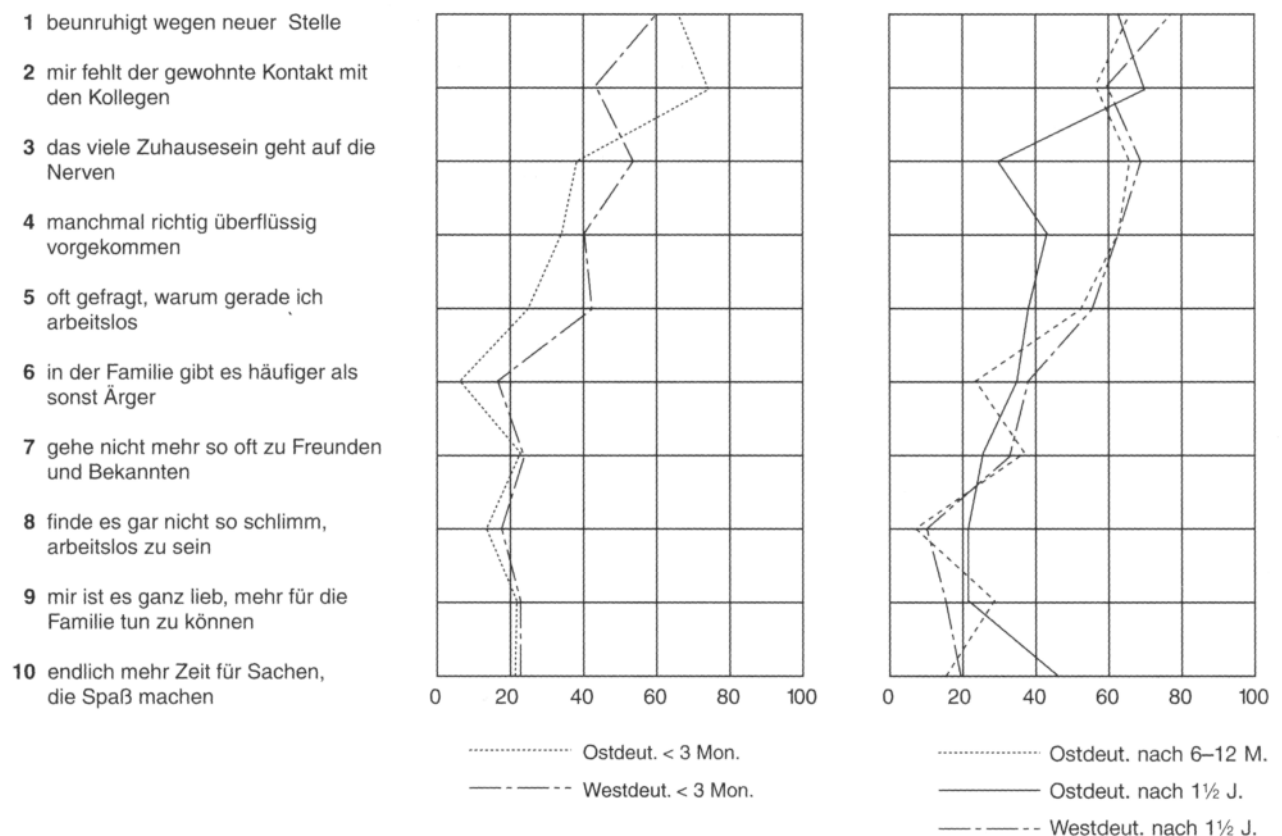
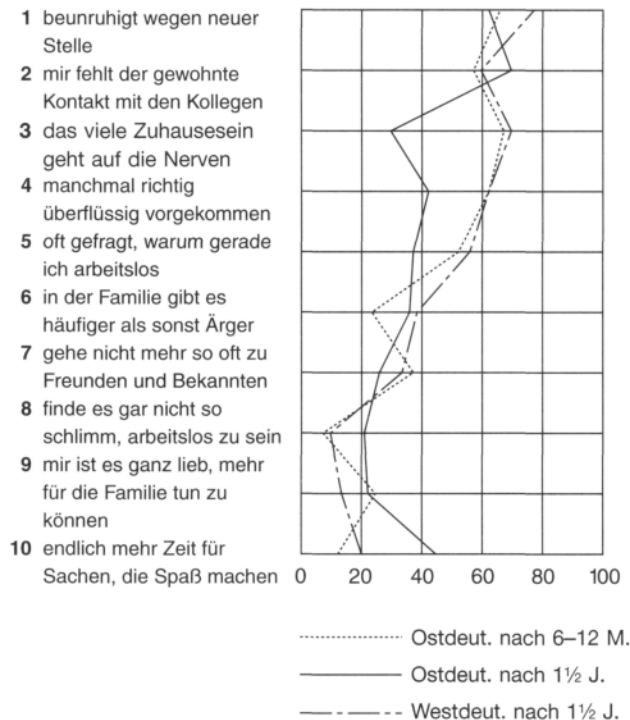


Abbildung 6: Psychosoziale Wirkungen von Arbeitslosigkeit nach längerer Zeit in Ost und West
(Prozentangaben)



auf 46% an, und es sind dann immerhin schon 14% der Männer so ausgerichtet. Jedoch nach 1 1/2 Jahren geht der Anteil der Frauen auf 17% zurück, während der der Männer jetzt auf 40% ansteigt. Beachtenswerterweise handelt es sich bei den einzigen zwei deutlich abweichenden Merkmalen um jene, die Familienbezüge aufweisen. Das könnte zeigen, daß bei anwachsenden Belastungen die Familie bei den Ostdeutschen manches abfängt, aber auf die Dauer auch stärker beeinträchtigt wird.

Die fast übereinstimmenden Kurven der Westdeutschen nach 1 1/2 Jahren und der Ostdeutschen nach 6 bis 12 Monaten deuten darauf hin, daß Ostdeutsche bereits nach kürzerer Zeit hohe Belastungen und geringe Entlastungen empfinden. Die täglichen Streßbedingungen sind kaum von ihnen kontrollierbar, Enttäuschungen überwiegen. Die Orientierung auf Berufsarbeit bleibt jedoch erhalten. Nicht zu übersehen ist der abweichende Kurvenverlauf der ostdeutschen Arbeitslosen nach 1 1/2 Jahren. Bei den meisten Belastungen sind die Prozentpunkte rückläufig, bei den Entlastungen zunehmend. Dabei fallen drei Aussagen besonders auf: 1. Die Anzahl der Personen, denen das viele Zuhause sein auf die Nerven geht, wird geringer. 2. Viel mehr freuen sich jetzt darüber, endlich mehr Zeit für Sachen zu haben, die ihnen Spaß machen, und 3. kommen sich (vielleicht wegen 2.) weniger überflüssig vor. Alle drei Merkmale scheinen miteinander zusammenzuhängen. Sie zeugen von wieder anwachsender Aktivität, die sich sowohl auf Außerberufliches als auch Berufliches richtet, was aus anderen Ergebnissen – z. B. der zunehmenden Anzahl der Stunden für Arbeitssuche – deutlich wird. Möglicherweise liegen hier Gewöhnungseffekte an die belastenden Bedingungen vor, die durch erhöhte Aktivitäten kompensiert

⁸ a. a. O. S. 6.

werden. Die ständig steigenden Arbeitslosenzahlen in den neuen Bundesländern sind für viele Arbeitslose zudem ein Zeichen für ihre persönliche Schuldlosigkeit. Wenn die Ursachen für die individuelle Arbeitslosigkeit vor allem außerhalb der eigenen Person gesehen werden, gehen offenbar die negativen psychischen Wirkungen mit der Dauer der Arbeitslosigkeit zurück. Das zeigt sich auch daran, daß sich dann weniger fragen, warum gerade sie arbeitslos geworden seien. Das bedeutet allerdings nicht, wie auch Brinkmann sagt, „daß längerfristige Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeitslosigkeit im Durchschnitt zu einer insgesamt positiveren Verarbeitung der Arbeitslosigkeit führt“⁸. Ein Vergleich mit den Be- und Entlastungswerten zu Beginn der Arbeitslosigkeit macht deutlich, daß die Belastungen zunehmen. Es gibt jedoch einen deutlichen Belastungsgipfel nach einem halben bis zu einem Jahr. Die Unterschiede von Ost und West nach 1 1/2 Jahren dürften sich aus dem je anderen gesamtgesellschaftlichen Hintergrund ergeben.

3.3 Handeln zur Bewältigung der Situation der Arbeitslosigkeit

Wie im folgenden deutlich wird, ist die große Mehrheit der untersuchten Arbeitslosen sehr aktiv, um aus ihrer Situation wieder herauszukommen. Nur 5% der Befragten möchten nicht mehr arbeiten. Bei den Frauen sind das je zur Hälfte 31- bis 40jährige und über 50jährige, bei den Männern nur über 50jährige. Von Beginn an wird relativ viel Zeit zur Arbeitssuche aufgewendet.

Bei denjenigen, die Zeiten angaben (ca. 75%), betrug der Zeitaufwand pro Woche anfangs 8,3 Stunden, ging nach einem halben Jahr zwar auf 6,0 Stunden zurück, um dann im Oktober 1991 in Berlin (Ost) wieder bei 9,2 und in Potsdam bei 8,7 zu liegen. Der Unterschied zwischen Frauen und Männern in der ersten Welle ist statistisch hoch signifikant. Männer (11,4 Std.) mühten sich damals wesentlich zeitaufwendiger um eine neue Arbeitsstelle als Frauen (6,2 Std.). Bereits im November 1990 ging der Zeitanteil der Männer jedoch erheblich zurück und unterschied sich statistisch nicht mehr relevant von dem der erwerbslosen Frauen. Anders nach 1 1/2 Jahren: jetzt ist der Zeitanteil der Frauen in Berlin (10,9 Std.) bedeutsam über dem der Männer (6,4 Std.) liegend. In Potsdam haben wir dagegen etwa die gleichen Verhältnisse vorliegen wie in der ersten Welle von Berlin: Männer geben höhere Zeitanteile an.

Die Befunde zeigen allgemein, daß es in Abhängigkeit von der Dauer der Arbeitslosigkeit zu einem Anstieg oder auch Abfall der Aktivitäten kommt. Dabei sind Geschlechterunterschiede bedeutsam. Ein kritischer Zeitraum ist offenbar der zwischen 6 und 12 Monaten: bei beiden Geschlechtern geht der Zeitaufwand auf 5,3 Stunden zurück – wohl ein Zeichen von Resignation. Bei Männern hält diese Phase länger an. Der Durchschnittswert geht sogar bei einer Dauer von 12 bis 18 Monaten auf 4,0 Stunden zurück. Frauen jedoch werden jetzt besonders aktiv – ihr Durchschnittswert liegt bei 16,6 Stunden.

In Berlin zeigt sich genau umgekehrt zu Potsdam: je älter, um so mehr Zeit wird aufgewendet. In Berlin sind es besonders Personen mit Hochschulbildung und in Potsdam die Facharbeiter, die die meisten Zeiten angeben.

Für einen größeren Teil der Arbeitslosen könnte also die Hypothese aufgestellt werden: je schwieriger die Arbeitsmarktlage für den einzelnen, um so mehr Zeit wird für die Arbeitssuche aufgebracht. Sie gilt z. B. nicht für Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Auch bei den Auf-

fassungen über Wege, eine geeignete Arbeitsstelle zu finden, zeigen sich Veränderungen an, die vor allem eine realistischere Sichtweise erkennen lassen (Tab. 5). Es werden durchweg aktive Formen der Arbeitssuche präferiert. Frauen und Männer unterscheiden sich in ihren Aussagen kaum. Regional gibt es auch nur unerhebliche Differenzierungen.

Die persönlichen Auffassungen über am ehesten *erfolgreiche Wege* zu einer erneuten Beschäftigung unterscheiden sich bei verschiedenen Zugangsarten in Arbeitslosigkeit nur geringfügig. Eine signifikante Abweichung tritt lediglich in der Meinung auf, durch *Selbstständigmachen* könnte sich eine Chance eröffnen. Dies meinte in der dritten Befragungswelle immerhin mehr als ein Viertel der aus der Warteschleife Gekommenen.

Tabelle 5: Auffassung über erfolgreichste Wege zu neuer Arbeit
(Ostberliner Arbeitslosenpanel, 1. – 3. Welle, in %)*

	1. Welle	2. Welle	3. Welle
selbständiges Bewerben	71	72	63
Vermittlung d. Arbeitsamtes	47	23	26
Hinweise v. Freunden, Bekannten	52	52	41
Bereitschaft zu jeder Arbeit	23	16	17
Nutzung Arbeitsmögl. i. Westen	14	37	20
sich selbständig machen	16	10	9
Teilnahme an Qualifizierung	51	47	31

* Aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten waren die jeweils am ehesten zutreffenden drei Wege anzukreuzen.

Nach zunächst stark ausgeprägten Erwartungen in die *Vermittlung durch das Arbeitsamt* (fast die Hälfte in der ersten Welle) zeigte sich im Ergebnis praktischer Erfahrungen mit den Bedingungen des Arbeitsmarktes bereits in der zweiten Welle ein drastischer Rückgang dieser Hoffnung. Bei jenen, die selbst gekündigt hatten, lag die Erwartungshaltung bezüglich der Möglichkeiten der Arbeitsverwaltung allerdings auch Ende 1991 noch relativ hoch.

Besonders wenig Potsdamer Männer erwarten hier etwas (14%). Bei den Männern sind es überhaupt nur die Älteren (in beiden Orten). Sichtbar zurückgegangen ist auch die Erwartung, berufliche *Weiterbildung* könnte helfen, eine geeignete Arbeitsstelle zu finden. Erste Erfahrungen mit dem Fortgang von Erwerbsverläufen nach erfolgreichem Abschluß von Qualifizierung dürften eine Rolle spielen.

Desgleichen geht die Überzeugung von eigener Erfolgsaussicht, sich selbständig zu machen, zurück. In der ersten Welle waren es noch 16% (mehr Männer als Frauen) und sogar 27% der später Wiederbeschäftigten, die hierin eine Chance sahen. Seit der zweiten Welle sind es noch 10%. Sie verteilen sich gleichmäßig auf Männer wie Frauen und auf beide Orte.

Bezüglich der Möglichkeit, *Arbeit im Westen* zu finden, gibt es eine interessante Entwicklung. Im Mai 1990 sahen noch nicht viele hierin Aussichten (14%, aber 26% der später Wiederbeschäftigten). Es gab bei vielen noch eine relativ große Hemmschwelle, die damaligen Grenzen zu überschreiten. Im Dezember des gleichen Jahres, nachdem die Einheit juristisch vollzogen war, stiegen die Hoffnungen an (37%), um dann im Oktober/November 1991 – wohl aus Erkenntnis einer gewissen Sättigung des dortigen Arbeitsmarktes, doch realistischer – wieder zurückzugehen.

Demgegenüber ist die am häufigsten vertretene Meinung, selbständiges *Bewerben* bei Arbeitgebern sei wichtig, recht stabil. Nach eigenen Angaben entwickeln Arbeitslose dementsprechend vielfältige konkrete Aktivitäten, um zu Arbeit zu kommen. Dabei nehmen die aktiveren Formen tendenziell zu.

Zudem wurden die Arbeitslosen befragt, wie oft sie sich schon bei verschiedenen Arbeitsstellen telefonisch erkundigt, schriftlich beworben oder persönlich vorgestellt haben (siehe Tab. 7). Dabei gibt es selbstverständlich einen großen Teil von Arbeitslosen, der wesentlich mehr als fünf Bewerbungen geschrieben hat. Einer behauptet mit 116 zurückerhaltenen Schreiben inzwischen seine Wände tapezieren zu können.

Tabelle 6: Aktivitäten zur Arbeitssuche in den letzten 14 Tagen
(Angaben in %)

	2. Welle	3. Welle
Inserate verfolgt	80	75
Annoncen beantwortet	47	50
Bewerbg. geschrieben	38	40
Gespräche geführt	39	52

Tabelle 7: Anzahl der Aktivitäten
(nur 3. Welle, Angaben in %)

	1 x	2–5 x	mehr als 5 x	noch nicht
telefon. erkundigt	7	29	44	21
schriftl. beworben	8	33	35	24
persönl. vorgestellt	16	41	20	23

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als hätte fast ein Viertel der Befragten noch keine dieser unmittelbaren Aktivitäten vorzuweisen. Tatsächlich sind es jedoch nur 15%, die bei allen drei Merkmalen angeben, dies „noch nicht“ getan zu haben. Auch hier gibt es nur tendenzielle kleine Unterschiede zwischen den Orten.

Hinsichtlich der *Konzessionen*, zu denen man bereit wäre, nur um wieder Arbeit zu bekommen, lassen sich vor allem zwischen den *Geschlechtern* sowohl eine Reihe tendenzieller als auch mehrere hochsignifikante Unterschiede feststellen (Tab. 8). Die *Zugangsart* in Arbeitslosigkeit spielt kaum eine Rolle. Lediglich einen Umzug lehnen jene, die selbst gekündigt hatten und jene, die aus der Warteschleife kamen, seltener als andere ab.

Auch die *Dauer* der Arbeitslosigkeit differenziert nur in Ausnahmen. Langzeitarbeitslose würden häufiger eine unter ihrer Qualifikation liegende Tätigkeit aufnehmen und Arbeiterschwernisse in Kauf nehmen, aber sie wollen noch seltener eine räumliche Trennung von der Familie akzeptieren. Die Mittelgruppe – zwischen 6 und 12 Monate arbeitslos – legt insgesamt die größte Zugeständnisbereitschaft an den Tag.

Entsprechend dem Ausgangsniveau und den veränderten Lebensbedingungen hat sich die Konzessionsbereitschaft differenziert entwickelt. Z. B. waren in der ersten Welle von den Männern noch 31% bereit, mit weniger Verdienst zufrieden zu sein, bei den Frauen waren es nur 14%. Frauen haben durch den wesentlich geringeren Verdienst

Tabelle 8: Konzessionsbereitschaft, um wieder Arbeit zu bekommen
(Gesamtstichprobe 3. Welle, in %)

	ja		vielleicht		nein	
	F	M	F	M	F	M
in einer anderen Branche arbeiten	74	66	20	22	6	12
völlig neue berufliche Kenntnisse aneignen	67	20	24	35	9	5
eine ganz andere Tätigkeit ausüben	69	57	24	31	8	12
einen längeren Arbeitsweg akzeptieren*	39	65	37	20	24	15
geringe berufliche Position akzeptieren	35	38	42	40	23	22
ungünstigeren Arbeitsrhythmus akzeptieren*	12	47	42	37	45	16
längere Arbeitszeit in Kauf nehmen*	20	34	31	47	49	19
mehr körperliche Arbeitsbelastung akzeptieren	23	26	42	44	35	30
weniger interessante Tätigkeit annehmen	21	19	45	43	34	38
einen Umzug in Kauf nehmen*	12	16	18	31	70	53
weit unter Qualifikationsniveau tätig sein	9	8	24	34	66	58
Arbeitserschwernisse in Kauf nehmen	9	7	18	31	73	62
räumliche Trennung von der Familie akzeptieren*	5	19	8	29	87	51
mit weniger Verdienst zufrieden sein	4	7	30	42	66	51

* signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern

Prozentwerte (Zeilen) nur für Zustimmungen und Ablehnung, an 100% fehlen Werte „vielleicht“.

Tabelle 9: Veränderung von Konzessionsbereitschaft
(in %)

Verschlechterung wird akzeptiert hinsichtlich	1. Welle	2. Welle	3. Welle
Wegezeit	29	40	46 (37/67)
zeitliche Bedingungen	24	30 (23/37)	24 (13/49)
Einkommen	19 (31/14)	13	6
Arbeits- und Wohnort (Umzug)	14	14	13 (12/15)
anspruchsvolle und interessante Tätigkeit	13	18	23

in Kauf genommen wird	2. Welle	3. Welle
eine andere Tätigkeit	56 (62/51)	66 (69/55)
in einer anderen Branche zu arbeiten	67	66
geringere berufliche Position	40	38 (36/43)
völlig neue berufliche Kenntnisse aneignen	60	59 (61/55)

(zwischen Potsdam und Berlin keine signifikanten Unterschiede, Zahlen in Klammern für Frauen/Männer)

auch keine Möglichkeit, noch weiter unter ihr Niveau gehen zu können. Bereits in der zweiten Welle unterscheiden sich allerdings Frauen und Männer diesbezüglich nicht mehr voneinander. Durch die gestiegenen Lebenshaltungskosten können auch die Männer keine Einbußen mehr hinnehmen. Das wird in der dritten Welle weiter bestätigt.

Der Anteil derjenigen, der eine andere Tätigkeit ausüben würde, ist entsprechend ansteigend (Tab. 9) und liegt bereits bei zwei Drittel aller Arbeitslosen.

Insgesamt zeigt sich eine allgemein wachsende Bereitschaft, sich neues Handlungswissen anzueignen und das eigene Handeln den neuen Bedingungen aktiv anzupassen.

Das *Lebensalter* spielt bei den einzelnen Sachverhalten eine unterschiedliche Rolle. Ältere über 50 Jahre nahmen eher als andere Altersgruppen eine geringere berufliche Position in Kauf, einen längeren Arbeitsweg am ehesten über 40 Jahre alte Personen. Unter ihrem Qualifikationsniveau würden am seltensten die 30- bis 40jährigen arbeiten. Je älter desto eher ist man bereit, eine längere Arbeitszeit, einen ungünstigeren Arbeitsrhythmus und auch eine weniger interessante Tätigkeit zu akzeptieren. Jüngere leh-

nen hingegen seltener mehr körperliche Belastungen ab, dafür häufiger weniger Verdienst.

Die *Qualifikationsgruppen* unterscheiden sich nur in einigen Fällen signifikant. Einen längeren Arbeitsweg akzeptieren vor allem Personen mit Hochschul- und mit Fachschulabschluß, eine geringere berufliche Position die Höchstqualifizierten. Weniger Verdienst lehnen vor allem Arbeitslose mit Facharbeiter- und mit Fachschulabschluß ab. Einen Umzug wollen namentlich Facharbeiter nicht akzeptieren. Personen ohne Berufsabschluß sind besonders häufig bereit, mehr Arbeitserschwernisse in Kauf zu nehmen.

Die vielfältigen Aktivitäten von *Arbeitsloseninitiativen*, *Selbsthilfegruppen*, *Beratungseinrichtungen* usw., die sich der Probleme von Arbeitslosen annehmen, werden nur von einem Teil der Arbeitslosen für nützlich gehalten oder schon selbst genutzt. 44% der Arbeitslosen wüßten zuweilen darüber, um es beurteilen zu können, nur 26% meinten, mitreden zu können und 21% würden, wenn sie Gelegenheit hätten, selbst gern aktiv werden. Über die Hälfte der Arbeitslosen (56%) wünschte sich über die individuelle Hilfe hinaus mehr Einfluß dieser Einrichtungen auf die

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (von denjenigen, die diese Frage überhaupt beantworteten, waren es sogar 82%). Verschiedene Beratungsangebote wurden von 21% der Arbeitslosen schon einmal genutzt. Es greifen vor allem Potsdamer Arbeitslose darauf zurück. Dabei werden meist Arbeitslosenzentren und Arbeitslosentreffs besucht. Für notwendig und hilfreich wird insbesondere eine Rechtsberatung und auch eine psychologische Beratung (vor allem von Potsdamer Frauen) gehalten.

3.4 Arbeitslosigkeit und Familie

Durch den Abbruch sozialer Beziehungen zu den Arbeitskollegen wird die Familie eine entscheidende Instanz bei der Bewältigung der Situation der Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig gehen hier aber auch Veränderungen vor sich, die besonders in der indirekten Betroffenheit des Partners, aber auch der Kinder oder Eltern (besonders bei jüngeren Menschen) zum Ausdruck kommen. Wir sahen deshalb ein wichtiges Anliegen unserer Untersuchung darin, auch die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf den Partner mitzuverfolgen. Wie der Partner mit der neuen Familiensituation umgehen kann, davon hängt in entscheidendem Maße ab, wie hoch seine soziale Unterstützungsfunktion ist. Und es deuten sich bereits interessante Veränderungen an.

Im Mai 1990, also zu Beginn der Arbeitslosigkeit, sind offenbar Frauen (Ehefrauen oder Lebensgefährtinnen) von arbeitslosen Männern durch die neuen Handlungsbedingungen recht stark betroffen. Sie scheinen teilweise noch größere Probleme zu haben als ihre arbeitslosen Partner. Das wird besonders in den Zukunftsorientierungen sichtbar. Zum damaligen Zeitpunkt hatten diese Frauen fast alle noch Arbeit. Der Mann fällt als Haupternährer der Familie aus. Dadurch kommt es zu Rollentransformation und Statusverschiebungen. Alte Rollenbilder schlagen hier voll durch. Aber bereits nach einem halben Jahr (2. Welle) scheint diese Destabilisierung überwunden zu sein. Das Zukunftskonzept ist jetzt besser als das aller anderen Gruppen, abgesehen von dem der wiederbeschäftigten Frauen.

Die Lebensplanung und die Alltagsplanung der ostdeutschen Familien gingen in der Regel immer von der Erwerbstätigkeit von Mann und Frau aus. Wie wirkt sich nun das viele Zuhause sein von Mann oder Frau auf die

Familienatmosphäre aus? Im Mai 1990 spürten immerhin fast zwei Drittel *Veränderungen in der Familienatmosphäre* (Tab. 10). Konflikte nehmen zu, aber auch Harmonie wächst an. Bei den Frauen nehmen kontinuierlich von der ersten bis zur dritten Welle immer mehr Veränderungen in der Familienatmosphäre wahr. Das trifft sowohl für die arbeitslosen Frauen als auch die Frauen von arbeitslosen Männern zu. Dabei meinen immer weniger, die Zunahme von Konflikten zu spüren. Aber es steigt der Anteil derjenigen, die das vermehrte Auftreten von Konflikten bei gleichzeitigem Ausweiten von Harmonie empfinden. In der ersten Welle hatten wir diese problematische Möglichkeit leider nicht erfragt. Aber gerade hier haben wir einen Indikator für die krisenhafte Situation, in die nun die Familie gerät. Offenbar verschärft sie sich, je länger die Arbeitslosigkeit anhält. Nicht mehr am gesellschaftlichen Arbeitsprozeß teilhaben zu können, keine Kontakte zu Kollegen, Kunden oder anderen Mitarbeitern zu haben, läßt Neid und Spannungen aufkommen. Andererseits hat man mehr Zeit für die Familie und kann sich ihr mehr zuwenden. Entwickelt der Partner oder die Partnerin Verständnis für die vielfältigen Probleme des oder der Arbeitslosen, wird der Zusammenschluß gefördert. Aber nur etwa ein Viertel der Arbeitslosen erlebt vor allem die Zunahme von Harmonie.

Partner arbeitsloser Frauen meinen besonders häufig, es habe sich nichts verändert. Partnerinnen arbeitsloser Männer spüren stärker die Wechselhaftigkeit in der Atmosphäre.

Insgesamt kann man sagen, die Familie ist nur bedingt in der Lage, die verschiedenen Einflüsse durch die Arbeitslosigkeit abzufedern. Die Angaben unserer Befragten sind selbstverständlich hier auch sehr vorsichtig zu bewerten. Es ist zu berücksichtigen, daß bei einem solch sensiblen Feld wie der Familienatmosphäre ständig Schwankungen vorhanden sind, die hier auch mit eingehen. Zudem wird so manches, das belastend wirkt und die Schwierigkeit der Situation besonders zeigt, weggedrängt.

Das wird an dem folgenden noch einmal sehr deutlich: Nicht nur die Partner sind durch die Arbeitslosigkeit mitbetroffen, sondern auch die *Kinder*. Deshalb fragten wir in der zweiten Welle erstmals, ob die Eltern meinen, daß ihre Kinder unter der Arbeitslosigkeit leiden (Tab. 11). Ca.

Tabelle 10: Familienatmosphäre aus der Sicht Arbeitsloser
(in %)

	1. Welle		2. Welle		3. Welle	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Konflikte zugenommen	31	32	16	16	12	22
Harmonie zugenommen	25	34	23	23	25	30
Harmonie und Konflikte zugenommen	–	–	23	22	30	24
gleichgeblieben	44	34	38	39	34	24

Tabelle 11: Sicht arbeitsloser Eltern auf das psychische Befinden ihrer Kinder
(in %)

	Frauen				Männer			
	A2	A3	P2	P3	A2	A3	P2	P3
völlig verändert	2	4	–	6	–	8	–	–
zeigen es nicht	7	10	11	13	10	–	10	7
unbedeutend	15	10	15	19	16	7	17	27
glaube nicht	42	54	44	43	58	54	35	45
nehmen es nicht zur Kenntnis	34	22	30	19	16	31	38	21

A2, A3 = Arbeitslose (2. bzw. 3. Welle), P2, P3 = Partner

zwei Drittel der arbeitslosen Frauen und 40% der Männer leben mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt zusammen.

Hier wird etwas sichtbar, was aus der westdeutschen Arbeitslosenforschung bekannt ist⁹. Eltern wollen oder können nicht sehen, daß ihre Kinder ebenfalls durch die Arbeitslosigkeit belastet sind. Ist es für sie selbst schon schwer, damit fertig zu werden, so wird es kaum erträglich, wenn man sich selbst eingesteht, daß nun auch die Kinder noch leiden. Zumal man davon ausgehen kann, daß nun wenigstens einer viel mehr Zeit für die Kinder hat. Sicherlich sind jedoch auch die Kinder objektiv stark betroffen. Vermutlich hängt das sehr vom Alter ab und von den sozialen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern; trotzdem werden die Veränderungen mehr oder weniger auch von den jüngeren Kindern wahrgenommen. Die Tabelle zeigt dagegen, daß ziemlich einheitlich in beiden Zeitpunkten und von allen Gruppen etwa die Hälfte glaubt, daß ihre Kinder nicht unter der Arbeitslosigkeit leiden würden, und dazu kommt noch ein erheblicher Teil, der annimmt, daß sie es gar nicht zur Kenntnis nehmen würden. Gewiß sind hier jene Eltern dabei, die noch sehr kleine Kinder haben, aber auch dabei verschätzt sich gewiß so mancher. Insgesamt wird die Beeinträchtigung der Kinder von der Mehrheit im wesentlichen wohl weggedrängt.

Wie belastend die Situation der Arbeitslosigkeit empfunden wird und mit welcher Aktivität versucht wird, aus ihr herauszukommen, hängt im entscheidenden Maße von der sozialen Unterstützung in der Familie ab und wie diese erlebt und verarbeitet wird. Im ganzen wird erkennbar, daß die Partner oder Partnerinnen versuchen, den anderen zu aktivieren und die entsprechenden Bedingungen für solche Aktivitäten zu schaffen.

⁹ Horstein, W., Lüders, Ch., Rosner, S., Salzmann, W. und M. Schüssler (1986): Arbeitslosigkeit in der Familie. Universität der Bundeswehr, München, Fakultät für Pädagogik, München.
 ifas-institut für angewandte Sozialwissenschaften (1989): Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Familien und Kinder. Schlußbericht Bonn/Bad Godesberg.

Einem grundsätzlichen Wechsel des Lebens (z.B. einem Wohnortwechsel) im Interesse der Arbeitsfindung stehen Frauen eindeutig aufgeschlossener gegenüber als Männer. 37% der Partnerinnen hätten dies ihrem arbeitslosen Mann gegenüber zu verstehen gegeben, aber nur 4% der Partner ihren arbeitslosen Frauen. Auch hier schlagen offenbar wieder alte Rollenbilder durch, wonach die Frau dem Mann zu folgen habe und nicht umgekehrt.

Interessant ist nun, wie der oder die Arbeitslose die Partnerunterstützung erlebt (s. Tab. 12). Bei den arbeitslosen Frauen fällt auf, daß bei allen vier hier aufgeführten Unterstützungsformen wesentlich weniger die Hilfe des Partners zu spüren glauben, als diese meinen sie zu geben. Besonders bemerkenswert ist, daß viel mehr Männer behaupten, ihre Frauen zu bestärken, aktiv zu sein, als diese das empfinden. Genau gegenteilig dazu meinen etwas mehr arbeitslose Männer, ihre Frauen würden sie bei der aktiven Arbeitssuche bestärken, als diese selbst das von sich sagen. Bei den anderen Formen haben wir das gleiche Bild wie bei den arbeitslosen Frauen. Die Partner bzw. Partnerinnen meinen, mehr Unterstützung zu geben, als die Arbeitslosen dies fühlen. Offenbar sind mehr Partner oder Partnerinnen der Ansicht, dem anderen beizustehen, als diese das wahrnehmen können. Der direkte Paarvergleich bestätigt diese Ergebnisse im wesentlichen.

Auch in den Wegen, die die Partner bzw. Partnerinnen sehen, wie ihre arbeitslosen Frauen oder Männer wieder zu Arbeit kommen könnten, zeigen sich über die Zeit doch entscheidende Veränderungen, die unterschiedliche Ursachen haben können (Tab. 13).

An erster Stelle bleibt durchgängig über alle drei Wellen die eigene aktive Form des selbständigen Bewerbens. Die Partner bzw. Partnerinnen meinen also, daß ihre arbeitslosen Gefährten die meisten Chancen hätten, zu Arbeit zu kommen, wenn sie selbst aktiv bleiben. Während der Anteil der Männer relativ konstant bleibt, gibt es einen bedeutsamen Rückgang bei den Frauen. Frauen arbeitslo-

Tabelle 12: Unterstützung des Partners und Erleben der Partnerunterstützung durch Arbeitslose
 (Angaben in %)

	Partnerinnen			Partner		
	P2	P3	A3	P2	P3	A3
Bestärken in aktiver Arbeitssuche und sich auf neue Erfordernisse einzustellen	58	67	73	50	71	55
Ausgleich und Ablenkung durch inhaltsreiches und harmonisches Familienleben	55	56	37	30	47	38
Anteil an Hausarbeit weiter tragen, um Zeit für verschiedene Aktivitäten zu geben	53	56	42	47	47	33
Bestärken, in irgendeiner Weise tätig zu sein	47	48	39	30	42	26

P2 = Partner 2. Welle, P3 = Partner 3. Welle, A3 = Angaben der dazugehörigen Arbeitslosen 3. Welle

Tabelle 13: Meinungen von Partnern oder Partnerinnen zu erfolgreichen Wegen der Arbeitssuche
 (Angaben in %)

	1. Welle		2. Welle		3. Welle	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
selbst. Bewerbg. bei Betr. und Einrichtungen	87	69	69	73	46	62
Vermittlg. d. Arbeitsamtes	55	51	17	29	11	26
Hinw. u. Vermittl. v. Freunden u. Bekannten	32	64	60	46	43	40
Abwarten	3	7	11	13	11	8
Arbeit im Westen	10	16	51	44	29	8
sich selbständig machen	10	9	11	2	11	7
Fortbildung und Umschulung	65	47	37	58	32	30
nicht wieder arbeiten	3	4	—*	—*	0	15

* 2. Welle nicht erfragt

ser Männer hatten also besonders zu Beginn der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland die Vorstellung, wenn ihre Männer aktiv werden, dann kämen sie auch eher zu Arbeit. Das bestätigt sich bei der Vorstellung, über Fortbildung und Umschulung neue Chancen zu haben. Auch das ist eine eindeutig aktive Form der Arbeitssuche. Bereits bei der zweiten Welle gibt es hier offenbar eine realistischere Sicht auf die tatsächlichen Möglichkeiten, die die Partner durch ihr eigenes Tun haben. Aber immerhin sind noch etwa 50% der Partner oder Partnerinnen der Meinung, daß die selbständige Bewerbung besonders wichtig ist. Das bestätigt das allgemeine Bild von der hohen Aktivität der Arbeitslosen.

Bedeutsam ist der Rückgang der Meinungen, daß der Partner über das Arbeitsamt vermittelt werden könnte. Es war wohl eine falsche Einschätzung dieser Institution, die in der ersten Welle zum Ausdruck kommt. Grund ist die Unkenntnis von den Aufgabenstellungen der Arbeitsämter und damit vergebliche Hoffnung. Besonders Frauen von arbeitslosen Männern sind wohl sehr enttäuscht darüber. Ihr Anteil geht besonders drastisch zurück. Durchgängig gering ist der Anteil derjenigen, die meinen, über die Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit könnten sich gute Aussichten auftun. Auch diese Zahlen entsprechen in etwa denen der Arbeitslosen selbst.

Trotz der im ganzen positiv zu wertenden Meinungen der Partner oder Partnerinnen über die Wege ihrer Frauen und Männer wieder zu Arbeit zu kommen, sehen sie die Aussichten doch nicht sehr optimistisch. Frauen von arbeitslosen Männern haben für sie wesentlich positivere Erwartungen als Männer für ihre Frauen. Durchweg in allen drei Zeitpunkten schätzen sie etwa die Hälfte der befragten Partner bzw. Partnerinnen als nicht besonders günstig bzw. als aussichtslos ein. Nur 14% vermuten sie als sehr gut oder ziemlich günstig. Insgesamt läßt sich das aus den rapide angewachsenen Arbeitslosenzahlen, den weiteren Prognosen sowie den eigenen erfolglosen Bemühungen ihrer Partner oder Partnerinnen um neue Arbeit erklären.

Man kann zusammenfassend sagen, Arbeitslosigkeit auch nur eines Teils der Familie hat Auswirkungen auf alle Mitglieder dieser Gemeinschaft. Aber von ihr können auch vielfältige Unterstützungen ausgehen, die, wie unsere Untersuchung zeigt, vor allem in der Aktivierung des Arbeitslosen liegen.

4 Wer findet wie den Wiedereinstieg in das Erwerbsleben?

4.1 Strukturmerkmale

Die Geschlechterdifferenz der Erwerbschancen wird auch aus der durchschnittlichen *Verweildauer* in Arbeitslosigkeit ersichtlich. Ehe Frauen den Wiedereinstieg schafften, waren sie im Durchschnitt gut 9 Monate, Männer 6½ Monate ohne Erwerbsarbeit. 60% der Frauen, aber nur 20% der Männer waren vor ihrer erneuten Arbeitsaufnahme ein dreiviertel Jahr oder länger ohne Arbeit.

Zwischen *Familienstand* und Wiedereintritt in das Erwerbsleben gibt es keinen Zusammenhang: je ein Viertel der nach wie vor Erwerbslosen und der wieder Erwerbstätigen geben an, alleinlebend zu sein. Allerdings haben Wiederbeschäftigte im Durchschnitt etwas mehr Kinder. Wie aus Abbildung 3 hervorgeht, ist dagegen das *Qualifikationsprofil* bedeutsam.

Personen mit Fachschul-, Ingenieur- oder Meisterabschluß verbleiben besonders selten in Arbeitslosigkeit. Aus der

Kernstichprobe sind es nach drei Befragungswellen nur 18% dieser Gruppe, die den Wiedereinstieg noch nicht geschafft haben. Personen mit Hochschulabschluß sind je zur Hälfte weiterhin ohne Beschäftigung bzw. wieder erwerbstätig. Drei Viertel der Personen ohne beruflichen Abschluß sind in Arbeitslosigkeit verblieben und auch Facharbeitern gelang die Rückkehr ins Berufsleben seltener.

Wiederbeschäftigte mit Facharbeiterabschluß sind in ihrer neuen Tätigkeit zu ein Drittel als un- bzw. angelernte Arbeiter beschäftigt, die Hälfte bezeichnen ihre jetzige berufliche Stellung als Angestellter mit einfacher oder sogar qualifizierter Tätigkeit. Wiederbeschäftigte mit Fachschulabschluß üben überwiegend qualifizierte Angestelltentätigkeit aus, ein Drittel von ihnen hat sich selbständig gemacht. Jene, die sich *selbständig* gemacht haben, das ist jeder vierte Mann und jede zehnte Frau, verfügen zur Hälfte über Fachschulabschluß, zu 30% über Hochschulabschluß und zu 20% über Facharbeiterabschluß. Wiederbeschäftigte meinen signifikant häufiger als die weiterhin Beschäftigungslosen, daß ihre berufliche Qualifikation den heutigen Anforderungen noch genüge (Tab. 14). Die Kontrollgruppe Berufstätiger liegt in ihrer Beurteilung zwischen den beiden anderen Gruppen.

Tabelle 14: Meinung zur vorhandenen eigenen Qualifikation
(Kernstichprobe 3. Welle, in %)

	Qualifikation genügt noch den heutigen Anforderungen		
	ja	teilweise	nein
Wiederbeschäftigte	33	48	19
Erwerbslose	13	61	26

Wie erwartet, spielt das *Lebensalter* eine gewisse Rolle für die Veränderung der Erwerbssituation Arbeitsloser. Wiederbeschäftigte sind im Durchschnitt jünger als in diesem Status Verbleibende. Die Gesamtstichprobe weist für Wiederbeschäftigte ein Durchschnittsalter von 36 Jahren, für Arbeits- bzw. Erwerbslose von 40 Jahren aus. Besonders hoch ist mit 40% der Anteil der 31-40jährigen unter den Wiederberufstätigen. Bei den in ABM Beschäftigten ist allerdings jede(r) Fünfte älter als 50 Jahre.

Deutliche Besonderheiten treten beim *Arbeitsort* auf. Auffällig ist die Häufigkeit des Arbeitsortes *Westberlin*. Dort haben 30% der wiederbeschäftigten Frauen ihre neue Arbeit gefunden. Bei den Männern sind es einschließlich einer Tätigkeit in den übrigen alten Bundesländern 24%.

Signifikant unterscheiden sich Wiederbeschäftigte und die Kontrollgruppe Erwerbstätiger in bezug auf die *Art ihres jetzigen Arbeitsverhältnisses* (Tab. 15). Die befristet Beschäftigten waren zu einem großen Teil potentielle Arbeitslose, die damals angaben: „Ich werde mit Sicherheit demnächst arbeitslos.“

4.2 Subjektive Voraussetzungen

Das Gelingen des Ausstiegs aus Arbeitslosigkeit ist wesentlich von der Kombination solcher *objektiven* Merkmale wie Geschlecht, Alter, Qualifikation sowie damit verbundener Mobilitäts- und Flexibilitätsvoraussetzungen beeinflusst.

Gleichzeitig ist die Kopplung dieser objektiven Merkmale mit *subjektiven* Voraussetzungen, wie Wertorientierungen, Fähigkeit zur Selbstaktivierung, Konzessionsbereitschaft, Ausdauer und anderem, von Bedeutung.

Tabelle 15: Art des gegenwärtigen Arbeitsverhältnisses
(Gesamtstichprobe 3. Welle ohne ABM, in %)

	nach Arbeitslosigkeit Wiederbeschäftigte			Beschäftigte (Kontrollgruppe)		
	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
regulär unbefristet	75	77	73	62	46	86
regulär befristet	18	17	20	35	52	10
ohne festen Vertrag	7	6	7	3	2	4
	100	100	100	100	100	100

Arbeitslose, die im weiteren Untersuchungsverlauf wieder Erwerbsarbeit gefunden hatten, zeigten in dieser Hinsicht bereits in der ersten Welle *einige Besonderheiten*. Auftretende Unterschiede sind aber nur in Ausnahmen statistisch signifikant.

Auffällig ist, daß tendenzielle Besonderheiten teilweise bei *Frauen* deutlicher als bei Männern in Erscheinung treten. So zeigt ein Vergleich zwischen arbeitslos gebliebenen und wiederbeschäftigten Männern, daß sie sich im Durchschnitt hinsichtlich der *subjektiven Bedeutsamkeit von Berufsarbeit* zum Zeitpunkt, als alle Befragten noch arbeitslos waren, überhaupt nicht unterschieden. Für später wieder ins Erwerbsleben zurückgekehrte Frauen hatte demgegenüber Berufsarbeit bereits zu diesem Zeitpunkt der ersten Befragung einen höheren Stellenwert, als er für später weiterhin arbeitslos gebliebene Frauen charakteristisch war. Dieser Trend setzte sich in der zweiten und dritten Befragungswelle fort. Die allgemein hohe subjektive Bedeutsamkeit von Arbeit, die auch bei länger anhaltender Arbeitslosigkeit nur bei einem Teil der Betroffenen und nur geringfügig abnimmt, ist in allen drei Wellen bei jenen Frauen, die wieder Arbeit finden, tendenziell noch stärker als allgemein ausgeprägt.

Diese Befunde sind auf dem Hintergrund einer relativ großen Homogenität des Wertes von Erwerbsarbeit bei allen untersuchten sozialen und demografischen Gruppen zu sehen. Auf einer Skala von 0 (gar nicht wichtig) bis 10 (sehr wichtig) ergab sich für die Gesamtheit der Befragten in der dritten Welle ein Mittelwert von 8,8, für Wiederbeschäftigte von 9,2, für Arbeitslose 8,4, für Frauen 8,8, für Männer 8,7. Auch zwischen den verschiedenen Qualifikationsgruppen sind nur geringe Differenzen erkennbar. Von der ersten zur zweiten bis zur dritten Welle sind keine gravierenden Veränderungen eingetreten, aber es ist doch ein noch weiteres Anwachsen des von Beginn an hohen Stellenwertes von Berufsarbeit zu sehen. Sie hat nun, gleich welche differenzierten Motive im einzelnen dahinterstehen, bei den meisten Befragungsteilnehmern nahezu den gleichen Rang wie Familie in der Gesamtwertestruktur gewonnen. Zweifellos wirken sich hier die erfahrenen Restriktionen bei der Befriedigung des Wunsches nach beruflicher Tätigkeit aus.

Zwischen Wiederbeschäftigten und bisher ohne Beschäftigung Gebliebenen gibt es von der ersten Welle an, und zwar Frauen wie Männer gleichermaßen betreffend, einen gewissen Unterschied hinsichtlich des *eigenen Bemühens*, das Arbeitsbedürfnis zu befriedigen. Nach eigener Angabe waren es in der ersten Welle fast 90% der später Wiederbeschäftigten und 70% der auch später Beschäftigungslosen, die sich selbst in hohem oder sehr hohem Maße darum bemühten. Die durchschnittlich aufgewendete *Zeit für Arbeitssuche* lag bei jenen, die schließlich Erfolg bei dieser Suche hatten, deutlich höher als bei den übrigen.

Es ist zu vermerken, daß Frauen mit längerer Verbleibdauer durchschnittlich mehr Zeit für die Arbeitssuche aufwenden als Frauen mit erst kürzerer Verweildauer. Bei Männern ist das Verhältnis ausgeglichener, tendenziell läßt die Aktivität mit der Dauer der Arbeitslosigkeit bei ihnen sogar eher nach. Die Tatsache, daß Frauen – sofern sie es überhaupt schaffen – im Durchschnitt länger als Männer brauchen, um wieder eine Erwerbsarbeit aufnehmen zu können, spricht für den Zwang, in dem sie stehen, besonders große Ausdauer und nicht nachlassende Aktivitäten zu entwickeln, um Chancen zu haben. Offenbar sind sie dazu, selbst nach Mißerfolgen, häufiger als Männer in der Lage und motiviert.

Deutlich ist auch der Zusammenhang zwischen der Einschätzung eigener Aussichten auf eine geeignete Stelle und Zeitaufwand für die Arbeitssuche. Im Durchschnitt wenden jene, die ihre Chancen für sehr schlecht halten, halb so viel Zeit auf wie jene, die optimistischer sind. Zugleich ist festzuhalten, daß Arbeitslose, die später wieder Arbeit fanden, in der Regel ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt bereits während der Zeit ihrer Arbeitssuche etwas positiver beurteilten als die, die dann in Erwerbslosigkeit verharrten. Auch bei ihnen überzog zwar angesichts der allgemeinen Arbeitsmarktlage immer die Auffassung, die Aussichten seien nicht besonders günstig. Für aussichtslos hielten sie aber nur sehr wenige. Dabei lassen sich zwischen arbeitslos Gebliebenen und aus Arbeitslosigkeit Fluktuierten keine gravierenden, zumindest keine statistisch signifikanten Unterschiede in der *Bereitschaft zu Konzessionen* im Interesse einer neuen Arbeit nachweisen.

So jedenfalls stellen sich Zusammenhänge dar, wenn man die beiden Erwerbsgruppen nach Geschlecht undifferenziert betrachtet. Eine *geschlechterdifferenzierte Sicht* offenbart, daß später wieder berufstätige Frauen gegenüber weiterhin arbeitslosen Frauen signifikant häufiger zur Akzeptanz einer geringeren beruflichen Position sowie eines ungünstigeren Arbeitsrhythmus neigten. Umgekehrt waren es die arbeitslos gebliebenen Männer, die beides häufiger in Kauf nehmen wollten als später wiederbeschäftigte Männer (Tab. 16).

Tabelle 16: Konzessionsbereitschaft Arbeitsloser, um wieder Arbeit zu finden
(Dez. 1990, Kernstichprobe, in %)

	Frauen im Spätherbst 1991		Männer im Spätherbst 1991	
	wieder- besch.	arbeitsl.	wieder- besch.	arbeitsl.
bereit zu gering. berufl. Position	57	25	44	57
ungünstigerem Arb.-Rhythmus	38	12	22	47

Wenn für die Wiederbeschäftigten im Vergleich zu den erwerbslos Gebliebenen generell gilt, daß sie sich dem Leben gegenüber stärker als *Subjekt*, weniger fremdbestimmt fühlen, so ist dieser Unterschied zwischen beiden Gruppen bei Frauen deutlich größer als bei Männern (Tab. 17).

Der wiederbeschäftigte Mann ist eher der „Durchschnittsmann“, die wiederbeschäftigte Frau muß überdurchschnittliche Kräfte entwickeln.

Der graduelle Unterschied zwischen Wiederbeschäftigten und Arbeitslosen in der Selbsteinschätzung, wie sie Problemen des Lebens allgemein gegenüberstehen, ist nicht nur als Widerspiegelung ihrer aktuell unterschiedlichen Erfolgsbilanz auf dem Arbeitsmarkt zu interpretieren. Wiederbeschäftigte gehen offenbar auch während der Zeit ihrer Noch-Arbeitslosigkeit häufiger selbstbewußt an im Leben auftretende Konflikte heran. So waren für diese beiden Gruppen bereits in der ersten Untersuchungswelle, als für alle noch die gleiche Situation zutraf, arbeitslos zu sein, differenzierte Selbsteinschätzungen charakteristisch (Tab. 18).

Man kann daraus folgern, daß das Herauskommen aus Arbeitslosigkeit *auch*, wenn auch keineswegs allein und vorrangig, von solchen persönlichen Voraussetzungen abhängig ist, wie Selbstvertrauen in die eigenen Kräfte.

5 Soziale und psychische Lage bei anhaltender Arbeitslosigkeit

Unterschiede der Lage und der Befindlichkeit zwischen verschiedenen Gruppen von Arbeitslosen in Abhängigkeit

Tabelle 17: Selbsteinschätzung von Problembewältigung allgemein im Leben
(3. Welle Ostberliner Panel, in %)

voll u. ganz trifft zu	Frauen		Männer	
	wieder-arbeitsl.	wieder-besch.	wieder-arbeitsl.	wieder-besch.
mit den meisten Problemen in meinem Leben werde ich fertig	31	45	42	47
an vielen Dingen, die mir im Leben wichtig sind, kann ich wenig ändern	25	7	23	23

Tabelle 18: Selbsteinschätzung von Problembewältigung allgemein im Leben
(1. Welle Ostberliner Panel, Kernstichprobe, in %)

voll u. ganz trifft zu	in der 3. Befragungswelle	
	noch arbeitslos	wieder-beschäftigt
mit den meisten Problemen in meinem Leben werde ich fertig	38	50
an vielen Dingen, die mir im Leben wichtig sind, kann ich wenig ändern	23	2

von der zeitlichen Dimension ihres Verbleibs in diesem Erwerbsstatus werden sich zukünftig wohl wesentlich stärker bemerkbar machen, als das bereits jetzt tendenziell erkennbar ist.

Es ist zu vermuten, daß sich *einerseits* charakteristische Bündelungen von Problemlagen Langzeitarbeitsloser wiederholen werden, wie sie langjährig aus den alten Bundesländern bekannt sind (überdurchschnittlich oft ohne Ausbildungsabschluß, älter, gesundheitlich beeinträchtigt). *Andererseits* werden sich in den neuen Bundesländern ganz eigentümliche Konstellationen von Merkmalen Langzeitarbeitsloser herauskristallisieren.

So dürfte das *Profil von Langzeit- bzw. Dauerarbeitslosen* durch einen relativ hohen Anteil *qualifizierter und leistungsfähiger* Personen bestimmt sein. Das ergibt sich nicht zuletzt durch das große Tempo der Verdrängung von *Frauen* aus der Erwerbsarbeit. Frauen wiesen bisher eine sehr hohe Erwerbsquote auf (um 90% gegenüber 55% in den alten Bundesländern) und hatten gleichzeitig ein durchschnittlich hohes Qualifikationsniveau (Anteil der Frauen ohne abgeschlossene Berufsausbildung an den erwerbstätigen Frauen in der ehemaligen DDR 6%, in der alten Bundesrepublik 23%)¹⁰. Bereits jetzt deuten sich diese Entwicklungen an. Zwar ist *bislang* der Anteil *Höherqualifizierter* unter den mehr als 1½ Jahre Arbeitslosen noch niedrig, denn nur selten gehörten sie zu den ersten Arbeitslosen nach der „Wende“ in der DDR. In der dritten Welle des Arbeitslosenpanels ist noch ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen *Dauer der Arbeitslosigkeit und Qualifikationsabschluß* feststellbar (Abb. 7).

Von den zu diesem Zeitpunkt *länger als 18 Monate* Arbeitslosen verfügten 73% über einen Facharbeiterabschluß und 23% über keine abgeschlossene Berufsausbildung.

Ein Schnitt in dieser Qualifikationsrelation ist aber bereits bei jener Gruppe zu konstatieren, die im Spätherbst 1991 *zwischen 12 und 18 Monaten*, also ebenfalls schon langanhaltend ohne Erwerbsarbeit war. 45% von ihnen hatten Fach- oder Hochschulabschluß.

Der statistisch signifikante Zusammenhang zwischen Qualifikationsniveau und Dauer der Arbeitslosigkeit mindert sich also, wenn man die allerersten Arbeitslosen der Wendezeit ausnimmt. Danach war und blieb der Anteil Höherqualifizierter, insbesondere mit Hochschulabschluß, hoch.

Laut Arbeitsmarktmontitor vom Juli 1991 lag zwar zu diesem Zeitpunkt die Arbeitslosenquote dieser Qualifikationsgruppe niedriger als die der anderen¹¹. Jedoch waren dabei die arbeitsmarktentlastenden, den tatsächlichen Beschäftigungsabbau verdeckenden Maßnahmen, die gerade Höherqualifizierte stark betreffen, nicht berücksichtigt (FuU, ABM). Das betrifft auch das oft erst spätere Auslaufen von Warteschleifen. Die Zugangsquote Hochqualifizierter in statistisch erfaßte *sowie* verdeckte Erwerbslosigkeit (auch Vorruhestand) ist seit Anfang 1991 stetig gestiegen. Die Wiedereinsatzquote in reguläre, nicht vom Arbeitsamt finanzierte Beschäftigungsverhältnisse liegt weit darunter.

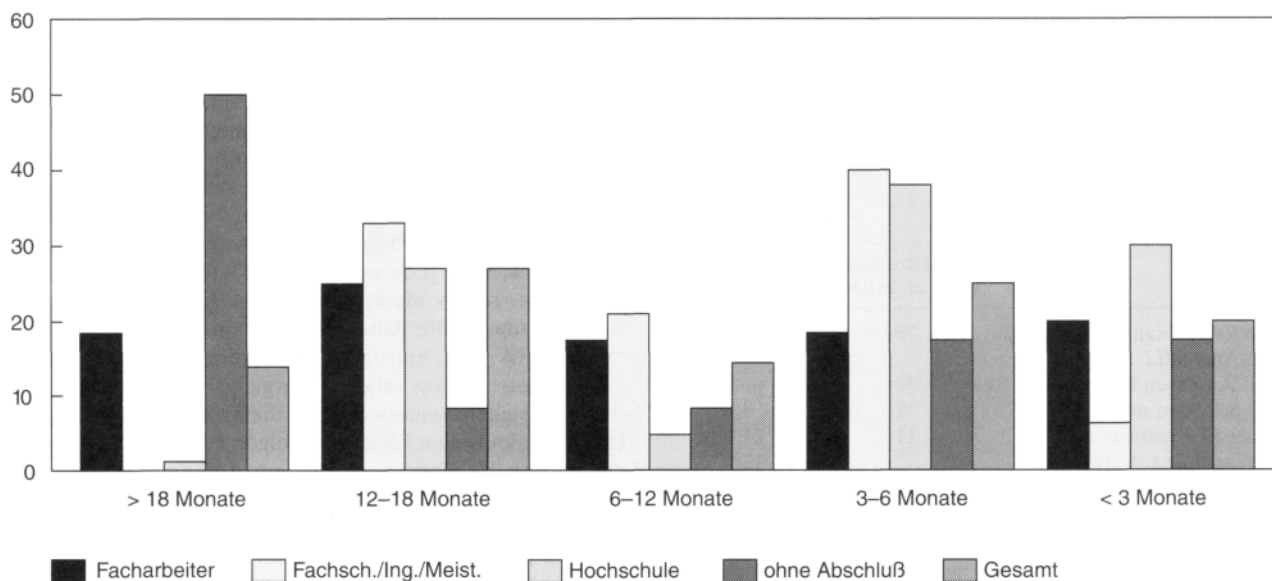
Die Struktur der *bisher* Langzeitarbeitslosen wird also nicht unbedingt die Struktur der in *näherer Zukunft* zu erwartenden Langzeitarbeitslosen sein.

Dennoch kann man davon ausgehen, daß bisher erkennbare tendenzielle *Differenzierungen von Lage und Befindlichkeit* Arbeitsloser in Abhängigkeit von ihrer *Verweildauer* auch künftig relevant sind. Selbst bei einem zunächst

¹⁰ Qualifizierung in den neuen Bundesländern (D. Blaschke u. a.). Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 7/1990, S. 23.

¹¹ IAB-Kurzbericht 12. 12. 91: Qualifikationen und Arbeitslosigkeit in West- und Ostdeutschland 1990/1991, S. 7.

Abbildung 7: Dauer der Arbeitslosigkeit und Qualifikationsniveau
(Gesamtstichprobe 3. Welle, in %)



wachsenden Anteil von höherqualifizierten Personen unter den anhaltend Arbeitslosen, und selbst bei deren meist über dem Durchschnitt liegendem Arbeitsloseneinkommen, wird auch bei ihnen die finanzielle Lage besonders nach Auslaufen des Arbeitslosengeldes prekär. Je länger der Status ohne Erwerbsarbeit bereits währt, um so geringer ist das durchschnittliche persönliche *Nettoeinkommen* (Tab. 19).

Tabelle 19: Durchschnittliches persönliches Nettoeinkommen/Monat nach Dauer der Arbeitslosigkeit
(Gesamtstichprobe 3. Welle)

	Gesamt	Frauen	Männer
> 18 Monate	656,-	633,-	730,-
12-18 Monate	688,-	582,-	930,-
6-12 Monate	790,-	742,-	848,-
3-6 Monate	758,-	717,-	825,-
< 3 Monate	834,-	787,-	948,-

Die Höhe der Einkommen hängt mit der *Struktur der Einkommensquellen* zusammen. Von den bereits länger als 1½ Jahre Arbeitslosen beziehen nur noch 35% *Arbeitslosengeld*, ebenso viele *Arbeitslosenhilfe*. Bei einer Dauer bis zu einem Jahr liegt der Anteil von Arbeitslosengeldbeziehern nahe 85%.

Wenn ein Zusammenhang zwischen *Erwerbsstatus* und Bezug von *Sozialhilfe* unübersehbar ist, so wird ein solcher Zusammenhang noch viel deutlicher, wenn man die Dauer von Arbeitslosigkeit berücksichtigt. So gaben im Spätherbst 1991 1% der befragten Erwerbstätigen, aber 10% aller befragten Arbeitslosen an, Sozialhilfe zu empfangen. Die Hälfte dieser Arbeitslosen bezog gleichzeitig Sozialhilfe und Arbeitslosenunterstützung. Von den Langzeitarbeitslosen waren bereits 27% auf Sozialhilfe angewiesen. Das bedeutet gleichzeitig, daß fast die Hälfte der arbeitslosen Sozialhilfeempfänger schon über 18 Monate ohne Erwerbsarbeit waren.

Hier macht sich auch der *Zusammenhang zwischen Dauer der Arbeitslosigkeit und Familienstand* einerseits sowie *Familienstand und Sozialhilfebezug* andererseits bemerkbar. So waren von den alleinlebenden Arbeitslosen zum letzten Befragungszeitpunkt mehr als 20% schon länger als 1½ Jahre ohne Beschäftigung. Bei den in Partnerschaft lebenden Arbeitslosen betrug der Anteil Langzeitarbeitsloser 10%. Hochsignifikant ist die Korrelation zwischen Familienstand und Sozialhilfebezug Arbeitsloser. 65% der arbeitslosen Sozialhilfeempfänger lebten allein, während das nur für 25% der anderen Arbeitslosen galt.

Fast 20% der Arbeitslosen bezogen *keine Leistungen*, weder vom Arbeitsamt noch vom Sozialamt. Überwiegend waren sie bereits länger als ein Jahr ohne Arbeit. Diese Arbeitslosen leben allerdings seltener als die Gesamtheit ohne Partner. *Wohngeld* erhielten nach eigener Angabe nahezu 60% der länger als 18 Monate und knapp 20% der unter drei Monate Arbeitslosen. Bei den Erwerbstätigen war es zu diesem Zeitpunkt nur gut jede bzw. jeder Zwanzigste, die/der Wohngeld bezog.

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, daß die *Zeitdimension* individueller Arbeitslosigkeit bereits jetzt Einfluß auf die finanzielle Lage hat, obwohl es jene Ausmaße von Langzeit- oder Dauerarbeitslosigkeit, wie sie aus den alten Bundesländern bekannt sind, im Beitrittsgebiet noch nicht gibt.

Allerdings ist die *Einkommensvarianz* zwischen Gruppen mit unterschiedlicher Dauer der Arbeitslosigkeit weitaus geringer als zwischen Gruppen unterschiedlicher Erwerbsposition. Noch und wieder Beschäftigte gaben ein durchschnittlich fast doppelt so hohes eigenes monatliches Nettoeinkommen an als Arbeitslose (1550,- gegenüber 790,-). Der Unterschied ist statistisch hoch signifikant. Daher ist die *Einkommens Zufriedenheit* bei Arbeitslosen besonders niedrig.

Die *subjektive Bewertung verschiedener Aspekte der finanziellen Situation* durch schon länger und durch erst kürzer erwerbslose Personen zeigt zwar keine erheblichen, aber erkennbare Abweichungen. Tendenziell geben Langzeitar-

beitslose häufiger als Kurzarbeitslose an, Schulden zu machen (15 gegenüber 5%). Mehr von ihnen müssen Anschaffungen und persönliche Ausgaben zurückstellen (fast 80 gegenüber 60% der erst kürzer Arbeitslosen). Der Unterschied zwischen Erwerbslosen insgesamt und Erwerbstätigen ist signifikant (Tab. 20).

Tabelle 20: Einschätzung der finanziellen Situation durch Erwerbstätige und Erwerbslose
(Gesamtstichprobe 3. Welle, in %)

	Erwerbstätige (einschl. ABM)	Erwerbslose (einschl. FuU)
noch keine finanz. Schwierigk. muß Anschaff./	73	43
pers. Ausgaben zurückst. muß Schulden machen	37	67
brauche Ersparnisse auf	2	8
sonstige finanz. Schwierigk.	11	24
	2	12

Dramatisch verschlechtert sich die Lage offensichtlich bei *Doppelarbeitslosigkeit*. Von jenen 10% der Arbeitslosen, bei denen zum Befragungszeitpunkt im Spätherbst 1991 auch der Lebenspartner bzw. die Partnerin ohne Beschäftigung war, meinte nur eine Minderheit, keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch die *Partnerbefragung* mit einem gesonderten Fragebogen. Arbeitslose Partner und Partnerinnen von Arbeitslosen trafen eine äußerst negative Einschätzung ihrer finanziellen Situation (Tab. 21).

Da der Frauenanteil unter den Arbeitslosen hoch ist, ist es auch der Männeranteil unter den befragten Lebenspartnern. Die ausgleichende Rolle des Partnererwerbseinkommens

im Haushalt Arbeitsloser ist größer als die des Partnerinnerwerbseinkommens. Daher die Unterschiede der Bewertungen in den Kombinationen „Partner des/der Arbeitslosen ist beschäftigt“ und „Partner des/der Wiederbeschäftigten ist arbeitslos“.

Insgesamt deuten die bisherigen Befunde des Panels auf widersprüchliche Tendenzen in den neuen Bundesländern hin. *Einerseits* prädestinieren bestimmte soziale und demographische Merkmale dazu, nicht nur den Arbeitsplatz zu verlieren, sondern auch lange oder sogar dauerhaft in Arbeits- bzw. Erwerbslosigkeit zu verbleiben: weibliches Geschlecht, sehr jung oder höheres/mittleres Alter, fehlende bzw. relativ niedrige berufliche Qualifikation. Verstärkt werden sollte daher zielgruppenorientierte Arbeitsmarktpolitik, die derartige Ausgrenzungen mindern kann. *Andererseits* folgen aber Übergang und Verbleib in Arbeitslosigkeit keineswegs nur diesen selektiven Trends. In den ostdeutschen Ländern erfolgen Freisetzungen regional oft fast flächendeckend und erfassen dann nahezu alle Gruppen von Erwerbspersonen. Deren Wiedereinsatzchancen sind unter solchen Voraussetzungen ebenfalls ziemlich gleichmäßig niedrig, es sei denn, sie sind zu territorialer Mobilität in der Lage und willens. Strukturfördernde Maßnahmen auf der Grundlage von klaren Wirtschaftskonzepten sind dringend gefragt.

Schließlich spielen für feststellbare Differenzierungen in den Erwerbsverläufen auch personelle Handlungsvoraussetzungen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Auf Grund struktureller Defizite bedeuten jedoch erhöhte individuelle Flexibilität und Aktivität der einen und ihre erfolgreiche Rückkehr in das Erwerbsleben zur Zeit immer auch die Verringerung der Chancen bzw. die Verdrängung von anderen. Abgestimmtes Zusammenwirken von Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik könnten gegensteuern.

Tabelle 21: Meinung von Lebenspartnern und -partnerinnen Arbeitsloser und Wiederbeschäftigter zur finanziellen Absicherung
(3. Welle, in %)

in nächster Zeit finanziell abgesichert	beide Partner arbeitslos	Wiederb., Partner arbeitslos	Arbeitsloser, Partner beschäftigt	beide Partner beschäftigt
sehr gut/ausreichend	9	12	25	49
nur mit Einschränkungen ausreichend	27	38	65	41
unzureichend/gar nicht	64	50	10	10